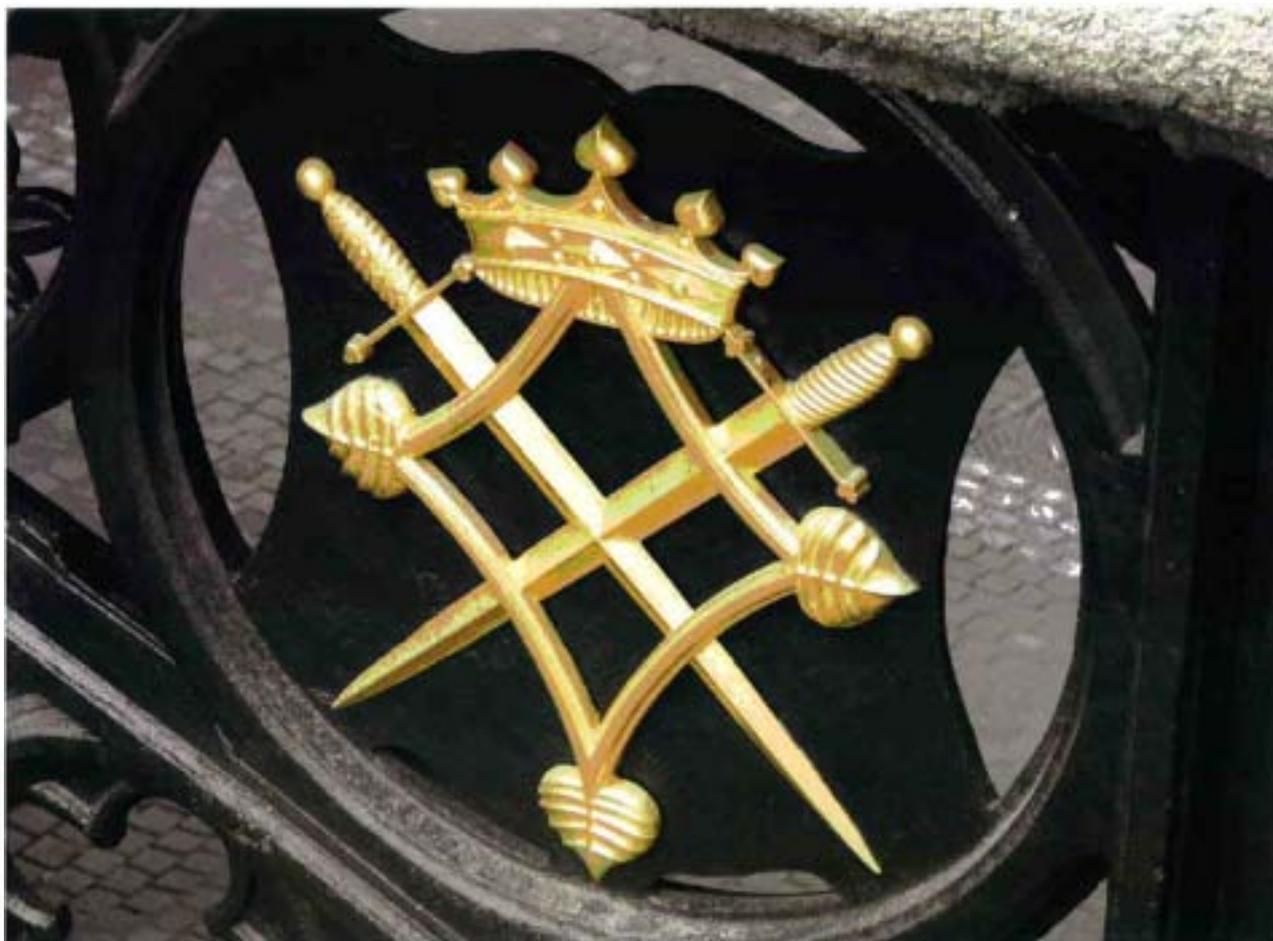


The background of the cover is a detailed illustration of a town, likely Seltau, featuring numerous buildings with red-tiled roofs and a central square with a prominent church. The title is centered over the illustration.

Seltauer Nachrichtenblatt



Folge 63
Herbst 2007



Hermannstädter Wappen an der Lügenbrücke

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Heimatortgemeinschaft Heltau e. V.

REDAKTION: Christa Horwath

LAYOUT: Gerhard Auner

VERSAND: Grete Scheiner

ORGANISATION: Oskar Schemmel

FINANZEN: Christel Fakesch

KONTEN: Sparkasse Rosenheim

AUFLAGE: 1.900 Exemplare

DRUCK: Kreiter-Druckservice GmbH – Wolfratshausen/Obb.

Joh.-Strauss-Str. 6, 74906 Bad Rappenau

E-Mail: chorwath@jeloup.de

Isaraustrasse 1, 82538 Geretsried

E-Mail: Gery-Jean@auner.de

F.-Ebert-Strasse 40, 93051 Regensburg

Telefon: 0941-96563

Bahnhofstrasse 103, 74348 Laufen

Telefon: 07133/228304

E-Mail: Ossi.Schemmel@web.de

Flandernstrasse 8, 83026 Rosenheim

Telefon: 08031/463858

E-Mail: Ch.h.fakesch@t-online.de

BLZ: 711 500 00, Konto-NR.: 500 380 944

Titelbild: Hermannstadt – Isometrische Darstellung des Zentrum des Altstadt um das Jahr 1900 (Ausschnitt) aus „Hermannstadt –Porträt einer Stadt in Siebenbürgen“ von Hermann und Alida Fabini, Monumenta & AKSL 2003

Rückseite: Bischofsmütze im Salzburger Land, Foto Walter Bruckner, Wienhausen

Seiten 20/21: Hermannstadt um 1650. Zeichnung des Bukarester Künstlers Radu Olteanu

Redaktionsschluß für die Folge 64 – Advent 2007: 16. November 2007

Unter allen Städten Siebenbürgens ...

Von Hans Bergel, Gröbenzell

Dass unter den vielen Städten, die sich bei der EU um den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt des Jahres 2007 bewarben, Hermannstadt – rumänisch Sibiu, ungarisch Nagyszeben – ausgewählt wurde, verdient auch an dieser Stelle die Erwähnung. Dass die Stadt auf ein vielhundertjähriges Kulturerbe zurückblicken kann, das sich in Anlage, Architekturwerken sakraler wie profaner Natur, in schriftlichen Zeugnissen u.v.a. bis heute sichtbar äußert, weitgehend auf siebenbürgisch-sächsischen oder siebenbürgisch-deutschen Ursprüngen gründet, trug wesentlich zur ehrenvollen Nominierung bei. Ein Kronstädter, der Historiker Dr. Harald Roth, veranschaulichte es eindrucksvoll in einem vor kurzem erschienenen, glänzend geschriebenen Buch (Harald Roth: Hermannstadt. Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen; Böhlau-Verlag, Köln Weimar Wien 2006, 230 Seiten; Karten, Zeichnungen, Fotos), das in die Hand zu nehmen jedem an Siebenbürgen Interessierten zu empfehlen ist. Das schon allein deshalb, weil darin nicht nur die Geschichte der ehemaligen „Haupt- und Hermannstadt“ der Siebenbürgen Sachsen ausgebreitet ist, sondern darüber hinaus pars pro toto ein Stück dramatischer deutscher Geschichte des gesamten siebenbürgischen Raumes, der die ungefähre Ausdehnung Österreichs hat.

Die Ehrung lenkt nicht nur für die Dauer dieses Jahres die Aufmerksamkeit einer großen europäischen Öffentlichkeit auf die Stadt, sie bedeutet für diese auf unabsehbare Zeit hinaus einen enormen Gewinn. Die Herrichtung des Stadtkerns beginnend mit Hausfassaden und Innenhöfen über die historischen Dächer und Fenster bis hin zur Instandsetzung und Neugestaltung von Gehsteigen, Straßen und Plätzen zeigt seit Arbeitsabschluss ein Bild des Zentrums Hermannstadt, das es in dieser Lücken- und Makellosigkeit in der Stadtgeschichte vermutlich niemals gab: Enkel, Urenkel, Ururenkel werden sich nach menschlichem Ermessen daran erfreuen können. Die Schönheit des Großen und Kleinen Rings, des Huetplatzes, des barocken Brukenthal- und des Bischofpalais, des Lutsch-Hauses, des Hotels „Römischer Kaiser“ – dessen Name nichts mit einem der römischen Imperatoren zu tun hat, sondern mit dem Kaiser des 1806 aufgelösten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation Joseph II. (1741-1790), einem Sohn Maria Theresias -, die Modernisierung von Kunstgalerien, Museen, Archiven u.a.: all dies wird Hermannstadts Physiognomie auf lange Sicht prägen, zu einem Zeitpunkt also noch, wenn die derzeitigen Gerüchte und Polemiken um rechtswidrige Besitzeaneignung, Geldunterschlagungen und –entfremdungen längst verstummt sein werden. Die Summen für die einmalige Stadtverschönerung kamen von der Bukarester Regierung, von der Stadt selbst und von ausländischen Sponsoren.

Wer heute über den Hauptplatz – den Großen Ring – mit dem Nepomuk-Brunnengeländer geht, blickt erstaunt und entzückt auf die hohen Ziegeldächer in Rotschattierungen und freut sich am überholten Alten Rathausurm, desgleichen beim Rundgang über den Kleinen Ring an den wiederhergestellten Gewölben oder in der Heltauer Gasse am rundum erneuerten Prachtbau des „Römischen Kaisers“. Die Veranstaltungsvielfalt der kulturellen, künstlerisch, musikalischen, wissenschaftlichen, literarischen und anderer Programme vor allem während der Sommermonate, der touristischen Angebote mit Fahrten und Ausflügen in die Umgebung etc. bestimmt derzeit Rhythmus und Gesicht Hermannstadts und trägt mit dazu bei, seinen Namen dank der Besucher aus den Ländern des Kontinents weithin in einem Maße bekannt zu machen, wie es bisher niemals der Fall war. Nicht übersehen werden darf dabei, dass die Erreichung des Ehrentitels 2007 nur möglich wurde durch die Zusammenarbeit aller ethnischen Bevölkerungsteile der Stadt.

Das Jahr 2007, die unzähligen Veranstaltungen dieses Jahres und die festliche Stimmung werden vergehen. Bleiben wird der Gewinn für die Stadt: Das Kleid, das sie anzog, wird sie für lange Zeit unter allen siebenbürgischen Städten herausheben.

(Aus der Neuen Kronstädter Zeitung vom 29. Juni 2007)

Luxemburg ist eine Reise wert!

Von Christa Horwath, Bad Rappenau

Es war eine kleine Sensation: 90 Siebenbürger Sachsen aus Heilbronn und Umgebung wollten am 10. März 2007 zur Ausstellung „Hermannstadt (Sibiu) – Roumanie – a renaissance“ in Luxemburg – Stadt fahren. Zwei Busse der Firma Müller aus Massenbachhausen brachten uns komfortabel hin. Die Organisation und Leitung dieser Reise lag wie immer in den bewährten Händen des Ehepaars Doris und Johannes Kravatzky.

Ab 11 Uhr folgte eine Stadtrundfahrt, bzw. ein Stadtrundgang über zweieinhalb Stunden. Vier Stadtführer begleiteten uns in vier Gruppen auf Deutsch und Letzeberjesch (nicht Letzeburgisch!).

An Hand der großartigen Befestigungen um den alten Stadtkern – vom einstigen „Gibraltar des Nordens“ existieren noch etwas 10% der einstigen Befestigungsanlagen und Kasematten – wurde uns die wechselvolle Geschichte dieses kleinen europäischen Landes erläutert. In der Hauptkirche, der Cathédrale Notre Dame, erfuhren wir an Hand von geographischem Anschauungsmaterial, dass Moselfranken im 14. und 15. Jhdt. ein Herzogtum war, das 1443 an Burgund, 1477 an Habsburg fiel, unter Napoleon 1784 – 97 französisch wurde, später wieder habsburgisch, um 1814 erneut Teil Frankreichs zu werden. 1815 ernannte Napoleon den Herzog von Luxemburg zum Großherzog, der dann mit den gekrönten Häuptern am Tisch sitzen durfte, als man Europa neu ordnete.

In beiden Weltkriegen wurde Luxemburg von deutschen Truppen besetzt, eine „historische Vergewaltigung“, die heute noch viele schmerzt. 1947 bildete Luxemburg mit Belgien und den Niederlanden die Benelux-Union, 1949 schließt es sich der NATO an, seit 1957 ist es Mitglied der Europäischen Union.

Ein beachtlicher Teil Westeuropas: die Niederlande, ein Teil von Belgien, Teile Westdeutschlands (von Aachen über Trier bis Saarbrücken), Nordfrankreich – Lotringen, all dieses ist die Wiege der moselfränkischen Sprache, auf der auch unser Siebenbürgisch-Sächsisch fußt.

Etwa 40% der Bevölkerung stellen Portugiesen (als Gastarbeiter ins Land geholt, weil katholisch), Franzosen, Belgier und Niederländer dar. Über 60 % der Bevölkerung des Staates Letzebrich sprechen Letzeberjisch, das neben Deutsch und Französisch von der 1. – 6. Klasse der Ecôle primaire gelehrt wird. Im Gymnasium, der Ecôle sécundaire, kommt noch Englisch hinzu. Die Luxemburger meinen scherzhaft, dass sie vier Sprachen sprechen, aber keine richtig.

Zwischen 1142 – 1162 waren unter König Geisa II. Siedler nach Ungarn gerufen worden, zum „Schutze der Krone“. „Locatores“, d.h. Werber, waren ausgeschickt worden, um Freiwillige zu überzeugen in das ferne Transsylvanien zu ziehen, indem man ihnen die Freiheit versprach. Bauern, Handwerker, niederer Adel (Grafen) und Priester folgten diesem Ruf: eine Theorie (unter mehreren) besagt, dass es im Moselfränkischen zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen zwei Grafen gekommen sei, in Folge derer viele Dörfer zerstört wurden und dass die obdachlose, verarmte Bevölkerung das Angebot der „Locatores“ annahm und gen Osten zog.

Ein Brief aus dem Jahre 1241, im Kloster Echternach aufbewahrt, der aus dem östlichen Zipfel des Königreich Ungarn stammt, nämlich Siebenbürgen, beweist die damals noch enge Verbundenheit beider Gebiete. In ihm erfolgt die Meldung, dass Einfälle von Mongolen in die Hermannstädter Provinz viele Dörfer verwüstet hatten.

Am Nachmittag des 10. März nun stiegen wir hinunter an die Alzette ins Stadtviertel Grund. Hier, im Kulturzentrum Abtei Neumünster, sollten wir den Ausführungen eines verdienten Kunstprofessors a. D. aus Echternach, Herrn C., über die Beziehungen Luxemburgs zu Hermannstadt lauschen, sowie endlich die Ausstellung über „Sibiu“ in Rumänien sehen. Herrn C. ist es zu verdanken, dass der Großherzog Jean von Luxemburg Hermannstadt als zweite Kulturhauptstadt 2007 mit ins Boot nahm.

Im renovierten „Schaserhaus“ auf dem Kleinen Ring, dem „Casa Luxembourg“, hat das kleine westeuropäische Land erstens einen festen Standpunkt und zweitens viel Geld investiert.

Der Diafilm über „Sibiu“ und seine heutigen Bewohner zeigte die Bemühungen Rumäniens, diese Stadt auf Vordermann zu bringen, aber wenig Sächsisches. Eine einzige Sequenz: zwei ältere (sächsische) Frauen in sächsischer Tracht. Dafür zeigte der Film einige renovierte Gebäude, den neu gestalteten Großen und Kleinen Ring, die Lügenbrücke, das Stadttheater, die Hartenecktürme, die neue Philharmonie und immer wieder sogenannte Multi-Ethnie: Zigeuner auf der Straße, den Zigeunerkönig im Gebet, rumänische Tänze.

Zu Beginn seiner Ansprache sagte Herr C.: „Ihr seid keine Luxemburger!“ Der ganze Saal was perplex. Wollten wir das jemals sein? Nein! Unsere verwandten Sprachen beweisen nur, dass unsere Vorfahren im 12. Jh. aus Moselfranken ausgezogen waren und die Zivilisation und Sprache mitnahmen, aber im Laufe der Jahrhunderte im Herzen deutsch wurden.

Nach der Besichtigung der deprimierenden Foto-Ausstellung von „Sibiu“ und Umgebung, das Stück zu erwerben für 400–700 € (was ein superschlauer rumänischer Fotograf wohl damit bezweckte?) stiegen wir 500 m höher auf der Place de la Constitution wieder in die Busse und fuhren Richtung Heimat.

Wichtig oder nebensächlich:

- die Autobahnen in Luxemburg sind in besserem Zustand als die deutschen
- ich sah keine Grafitti-Schmierereien auf den Gebäuden und entlang der Autobahn
- die Vornamen der Luxemburger sind meistens französisch
- die Luxemburger beweisen einen feinen Humor, um öffentliche Plätze oder umzubenennen (z.B. „der Knodden“ ist der Platz vor der Franziskanerkirche in Analogie zum geknoteten Seilgürtel der Franziskanermönche)

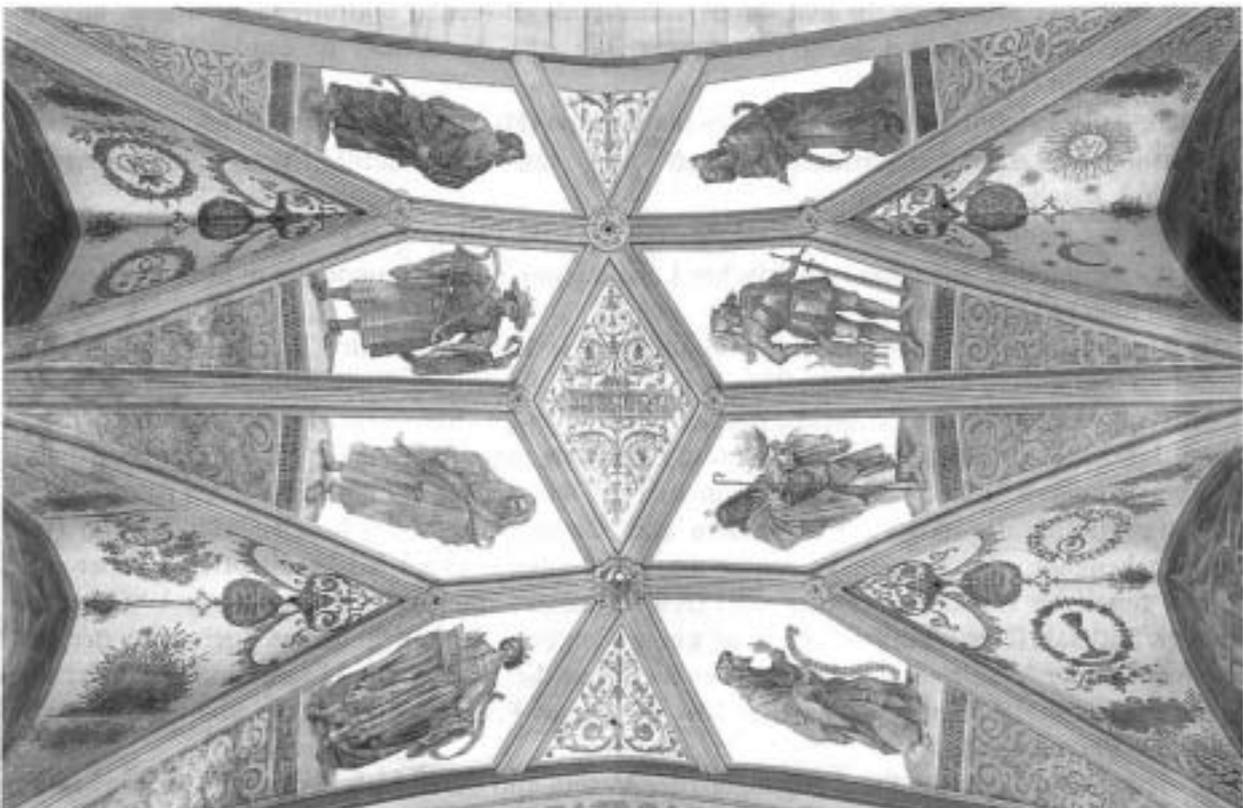
Was wird der achtjährige Sven, der mit seiner Mutter diese Reise mitmachte, behalten? Vielleicht, dass wir alle am Ende des Vortrags des Herrn C. stehend das Erich Schneider 1992 aufgezeichnete Lied „Sachsesch Schwur“ sangen? Kennen Sie es?

**Mer wällen bleiwen wat mer sen,
af Trau uch Gottesgluwen,
af Trau uch Gottesgluwen,
as Herz kennt ihr net ruwen.**

**Mer wällen liëjen fiëst den Grandd
af Trau uch Gottesgluwen,
dro kennt ihr kun, mer sähn ech za,
as Herz kennt ihr net ruwen.**

**As Herz äs detsch, as Gott äs detsch,
än as uch asen Kängden.
Mer wällen bleiwen, war mer sen,
Gott hälf as enzt uch ängden.**

Ich hoffe, dass Sven viele Fragen stellen wird, und dass er in Zukunft gerne auch Sächsisch lernen wird!



Wandmalereien am Gewölbe des alten Chors in der Kathedrale Notre-Dame de Luxembourg



*Für's Wahre, für's Schöne begeistern die Töne
Heltauer Liedertafel
gegründet 1847*



Unser 160. Geburtstag

Von Klaus Metz, Wiggensbach

In diesem Jahr 2007, kann die Heltauer Liedertafel auf 160 Jahre Chortradition zurück blicken. Die Geburtsstunde dieser Chorgemeinschaft war, wie ja allen bekannt, der 25. November 1847 als Rektor Johann Homm eine „Liedertafel“ gründete, um der Jugend das richtige und schöne Singen beizubringen.

Seit der Gründung bis in die Gegenwart, hat es in der Vereinsgeschichte viele Höhen und Tiefen gegeben. Freude und Leid, Frohsinn und Heiterkeit, aber auch Trauer und Schmerz waren stets Begleiter dieser Chorgemeinschaft. Die von Beginn an festgelegten Statuten regelten das Vereinsleben. Chorproben und Konzerte wurden festgelegt. Im Laufe dieser 160 Jahre erhielt die Liedertafel drei Vereinsfahnen: die erste Fahne 1870 mit dem Wahlspruch „Für's Wahre, für's Schöne, begeistern die Töne“, 1934 die zweite und 1993 die dritte Vereinsfahne.

Parallel zur Liedertafel wirkte auch das durch Homm und Berger gegründete „Musikkränzchen“, aus dem in den späteren Jahren das „Heltauer Orchester“ hervorging und die Liedertafel bei ihren zahlreichen Konzerten in – und um Heltau tatkräftig unterstützte. Seine musikalische Tätigkeit wurde 1983 beendet.

Nach 1945 verloren viele Vereine ihre Existenzgrundlage. Geändertes Freizeitverhalten, Mobilität, das Aufkommen einer neuen Arbeitsmoral, die neu geschaffene Propagandamusik so wie deren Reizüberflutung, machten es dem Verein schwer den gewohnten angemessenen Platz im heimatlichen Musikleben beizubehalten. Trotz all den uns bekannten Schwierigkeiten dieser Zeit, haben es die Verantwortlichen – Vorstände, Dirigenten, aber auch alle Aktiven Mitglieder – verstanden, die Chor- und Orchesterproben so zu gestalten, dass wieder Mut und Zuversicht Einkehr hielt.

In den 60er und 70er Jahren setzte sich unser Kulturleben in Heltau wie in einem Mosaik aus einzelnen Teilen zu einem harmonischen Ganzen zusammen, die erst durch das passende Zusammenfügen ein stimmiges Gesamtbild ergab:

- die Musik – das Erlebnis des Musizierens in der Gruppe (Heltauer Orchester, Blaskapelle)
- der Gesang – das gemeinsame Singen gibt uns ein Gefühl der Zusammengehörigkeit (Liedertafel, Kirchenchor)
- der Tanz – das meditative Tanzen, Volkstänze (sächsische Tanzgruppe)
- das Wort – verbunden mit schauspielerischer Leistung der Theatergruppe die in ihrer Spielzeit vielen Zuhörern heitere Momente beschert hat.

Die guten Gespräche miteinander haben uns in dieser Zeit über viele in den Weg geworfenen Hindernisse hinweggeholfen und unsere künstlerische Tätigkeit mit Erfolg gekrönt. Wir alle, jeder Einzelne von uns, der sich mit offenem Herzen in die Gruppengemeinschaft einbringt, hat seinen Beitrag geleistet, dass in den vergangenen Jahrzehnten vieles entstanden ist und der Name unserer Heltauer Liedertafel über die Grenzen unseres Weberstädtchens Heltau hinaus und heute hier in Deutschland bekannt geworden ist.

Seit 1985 treffen sich die aktiven Sängerinnen und Sänger zwei Mal jährlich (Frühjahr und Herbst) zu einem Singwochenende, um gemeinsam unser altes siebenbürgische Liedgut zu pflegen, aber auch neue weltliche und geistliche Werke zu erlernen. Der Beweis unseres intensiven Übens wurde 1997 in Heilbronn, anlässlich der 150-Jahrfeier, erbracht. Es war ein gelungenes Fest, ich denke auch eine der schönsten Veranstaltungen in der Vereinsgeschichte, welches nicht nur die Herzen der Mitwirkenden, sondern auch der vielen Zuhörern im Saal höher schlagen lies. Mit Dank und Freude erinnern wir uns auch heute noch an diese gelungene Veranstaltung.

Nun sind wieder zehn Jahre ins Land gegangen; der Verein und deren Mitglieder sind auch zehn Jahre älter geworden, doch die Freude am gemeinsamen Gestalten, der Sangeswille sind weiter jung geblieben. Es gab in den letzten zehn Jahren viele Chorproben, es wurden neue Musikstücke einstudiert, die bei Auftritten zu

Gehör gebracht wurden: beim Grossen Heltauer Heimattreffen, der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste in Brensbach und Fränkisch Crumbach, Chorkonzerte in Brensbach (Frühlingsliedersingen) so wie ein Konzert in Gundelsheim.

Ein weiterer Höhepunkt war die Erstellung einer CD, die wir mit viel Freude und Begeisterung im Frühjahr 2006 aufgenommen haben. Sie beinhaltet eine Auswahl bekannter und beliebter deutscher und sächsischer Chorlieder aus dem großen Repertoire der Liedertafel. (Die CD kann über Carmen und Bernhard Scheiner erworben werden). Diese CD mit dem Titel „Für's Wahre, für's Schöne, begeistern die Töne“ ist als Dank für die 160-jährige Chortradition gedacht, als Erinnerung an ein wunderschönes musikalisches Miteinander aller aktiven Sängerinnen und Sänger, so wie für alle Freunde und Gönner der Heltauer Liedertafel.

Im Jahr unseres 160-jährigen Chorjubiläums sind es 94 aktive Mitglieder die regelmäßig zu unseren Proben kommen. Aus beruflichen oder gesundheitlichen Gründen sind einige Mitglieder ausgetreten oder sind verstorben. Die Stimmaufteilung der letzten 10 Jahre ergibt folgendes Bild: Sopran – 26 bis 33, Alt – 19 bis 27, Tenor – 17 konstant, Bass – 23 bis 25; gesamt 88 bis 104.

Auch wenn wir nicht mehr den jugendlichen Elan von früher haben, der Idealismus und der Zugehörigkeitssinn sind immer noch präsent. Freude, Frohsinn, Heiterkeit begleiten unsere Chorproben und beflügeln unseren Wunsch Neues zu erarbeiten, und bei unseren kleinen „Heimattreffen“ (Chorprobe) gibt es immer eine Menge zu erzählen und zu berichten.

Für ihr Engagement und Singbereitschaft, möchte ich mich bei allen Chormitgliedern herzlichst bedanken. Unser 160-jähriges Chorjubiläum möchten wir auch feiern. Gemeinsam mit all unseren Siebenbürger Freunden und all jenen die der Heltauer Liedertafel gewogen sind.

Am **Sonntag, den 14. Oktober 2007 um 15.00 Uhr** werden wir auf **Schloss „Horneck“ in Gundelheim** zu hören sein. Zu diesem kleinen Festkonzert möchten wir schon heute einladen.

Zum Schluss zwei Auszüge aus den zahlreichen mir zugeschickten Briefen:

„Ich wirkte aus Spaß und Freude am Singen so wie der Pflege der Gemeinschaft bei der Liedertafel mit. Zum anderen, empfand ich es als eine moralische Pflicht unseren jüngeren Generationen gegenüber, das siebenbürgische Liedgut zu pflegen und weiter zu geben.“ (Richard Weber)

„Ich habe Deinen Brief nun schon drei Mal gelesen, sehe Dich wie glücklich Du strahlst, dass Dein Vorhaben zum Erfolg geführt hat. Ich stelle mir vor, Du empfindest es wie ein großes abgeschlossenes Kapitel. Die Anspannung, vielleicht auch ein paar schlaflose Nächte, alles ist vergessen und vom Erfolg gekrönt. Die CD wird auch für uns eine ewige Erinnerung an die gemeinsam verbrachten Stunden sein.“ (Christa Botscher)



Hieltner Lied

("De Hielt" 1926)

Text: Maria Paulini (1876 - 1926)

Steingasse in Heltau / Siebenbürgen

Melodie: mündlich überliefert

Vorgesungen von Rosel Kapp

Notiert und Satz: Klaus Metz



Wonn ich halt do eu - ßen gon, af de Her - mann - stä - der
 Gas - sen do sich zaindrän sich frängd - lich He - ser
 Birch mät Kirch uch Tirn, ist ge - baut ken foind - lich
 Schäck - sol mech ist reft, dat ech far e - wech meß



Stroß, gien ich bei er je - den Krämt, men - ger Hielt en noi - en
 roien und se zain sich äm de Birch, wai de Hierd baim Hir - ten
 Stern äs as zea - flucht uch noch hekt, äs as Schatz, Schild uch
 zain, sain ech de - nich dech äm Drum, bäs as wed - der kin e -



Gross. Wai hiesch loit de Hielt do dai sak - sesch Ge -
 lait. Do stiht uch as Hes - ken be - schi - den uch
 Scherm. Und wonn ist der Foind as de Birch wäll zer -
 rän. Tau i - ni - jet Hielt, tau meng Hi - met - ge -



min, wai harz sen är Med - chen, be -
 klin, dot äs mer det laiwst än der
 schlön, dro war - den mer sak - sesch de
 min, wäll lie - wen uch stär - wen fuer



sang - des dot in! Wai de
 gon - zen Ge - min. Und de
 Woehr - hid son. Wonn det
 dech nor e - lin.

Die Welt zu Gast in Heltau

Bible Art: Dali und Chagall in Heltau

Wieder einmal ist es der Gemeindeleitung gelungen eine besondere Ausstellung in die Kirchenburg zu holen. Wahrlich kann man sagen, dass nun die Welt (der Kunst) zu Gast in Heltau ist.

Durch die Vermittlung von Thomas Emmerling ist es gelungen die Ausstellung „Bible Art“ nach Heltau kommen zu lassen. Der Sammler Dr. Heinz Ess gab sich die Ehre zur feierlichen Eröffnung „Bible Art I“ am 22. Juni 2007 zu kommen. Nach den Eröffnungsworten von Pfarrer Stefan Cosoroaba sprachen die Kuratorin des Brukenthalmuseums Frau Liviana Dan und der Sammler Dr. Heinz Ess. Beide gingen auf die Biographien der Künstler ein und betonten den je eigenen Zugang zu biblischen Themen.

Gustave Doré (1832 – 1883) gilt als einer der letzten Romantiker. Seine zahlreichen Holzschnitte zur Weltliteratur und seine Arbeiten zur Bibelillustration bestechen durch eine besondere Herausarbeitung von Licht und Finsterniss. Seine Arbeiten haben die nachfolgenden Künstler stark geprägt. So auch den Surrealisten Salvadore Dalí (1904 – 1989). Dessen Bearbeitung des Unterbewussten in seinen Bildern und dessen besondere Technik machten ihn

schon zu Lebzeiten weltberühmt. Dalís Auseinandersetzung mit biblischen Themen verstärkte sich erst gegen Ende seines Lebens. Seine Illustrationen weisen eine spezifische Farbauswahl und Lebendigkeit auf, die dazu führt, dass seine Werke als Bibelinterpretation betrachtet werden. Als Dritter ist Otto Dix (1881 – 1969) in der Ausstellung vertreten. Seine Werke muten minimalistisch an, berühren aber durch ihre Intensität. Dix verarbeitete in der Auseinandersetzung mit biblischen Themen zugleich seine Traumata aus den beiden Weltkriegen.



Salvadore Dalí
Die Schöpfung des Himmels
und der Erde

Musikalisch untermalt wurde die Vernissage vom Organisten Remus Henning, welcher zunächst eine Sonate und danach eine Canzona von Domenico Zipoli spielte. Anschließend wandelten die ca. 70 Besucher durch die Seitenschiffe der Kirche und ließen sich von den Werken von Gustave Doré, Otto Dix und Salvadore Dalí inspirieren. Der Sammler Dr. Heinz Ess führte die Interessierten vor allem durch die Dalí Abteilung und sprach anhand ausgewählter Werke wie z.B. „Die Opferung Isaaks“ von den tiefenpsychologischen Abgründen in der Persönlichkeit des

Künstlers Dalí. Er lobte den guten museumspädagogischen Ansatz und stellte eine weitere Mitarbeit für zukünftige Projekte in Aussicht. Anschließend lud das Bürgermeisteramt zu einem Empfang ein.

Viele der Besucher der Kirchenburg drückten ihre freudige Überraschung aus, eine solch interessante Ausstellung in Heltau zu finden. Die regelmäßig erste Frage lautete stets: Sind es wirklich Originale? Das kann nur bestätigt werden. Es handelt sich bei allen ausgestellten Werken um Originale!

Aus dem Gemeindeleben

Wechsel

Nach langjährigem Einsatz hat sich der Amtsleiter des Heltauer Pfarramtes, Ortwin Herbert, aus dem Dienst verabschiedet. Er hat eine Privatfirma gegründet und will sich nun ganzzeitig dieser widmen. Ihm sei auf diese Weise Dank für seine Tätigkeit gesagt. Für eine ganze Generation war er das bekannteste Gesicht des Pfarramtes, da jeder ihm in der Kanzlei begegnete.

Seine Nachfolge tritt der studierte Wirtschaftler Christian Draghici an. Er ist auch kein unbekanntes Gesicht in der Gemeinde, da er der Gründungsvorsitzende des Jugendforums ist. Es kann auch mit ihm weiterhin deutsch oder sächsisch gesprochen werden.

Ortwin Herbert hat uns nicht ganz verlassen. Er ist sonntags in der Kirche zu sehen und ab und an sogar in der Kanzlei, da er durch seine Firma Dienstaufträge der Kirchengemeinde erledigt.



Eintritt in die Burg

Wegen des Kulturjahres und den Ausstellungen wird für den Eintritt in die Heltauer Burg der Preis von 5 Lei (3 Lei für Schüler und Studenten) erbeten. Eine Reihe junger Gemeindeglieder hat die Aufgabe der Burgführungen für diesen Sommer übernommen. Das eingekommene Geld wird für die Rettung von Kulturgut eingesetzt. Jetzige und ehemalige Mitglieder der Heltauer Gemeinde haben weiterhin kostenlosen Eintritt. Da die Führer nicht jeden kennen können, bitte wir sie sich darauf zu berufen! Selbstverständlich wird auch für diejenigen, die zum Gebet kommen der Raum in der Kapelle zur Verfügung gestellt.



Horst Köhler in Hermannstadt

Auch dieser Bundespräsident kam nach Hermannstadt; leider aber nicht auch nach Heltau wie sein Vorgänger Roman Herzog. Allerdings gab es eine Reihe von Heltauern die ihn begrüßen durften. Bürgermeister Krech, die Kreisräte Ossy Melzer und Ulla Cioflec, sowie Stadtpfarrer Cosoroaba waren bei der Begegnung anwesend.



Neue Partnerschaft

Die Stadt Heltau hat eine neue Städtepartnerschaft geschlossen. Neben Wernigerode und Chateau-Thierry ist es nun Schwarzenburg in der Schweiz. Es ist ein kleinerer Ort neben Bern aber mit sehr engagierten Gemeinderäten. Des weiteren sind die Gespräche mit der ukrainischen Stadt Gola-Pristan, in der Nähe von Cherson, schon fortgeschritten.

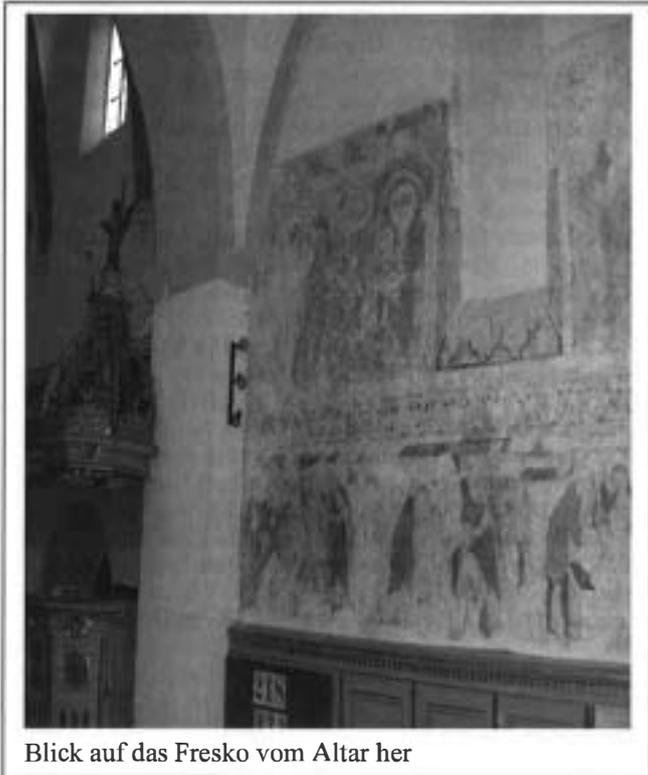


Fresko

Fritz Balthes, der bekannte Siebenbürgische Architekt, hat um 1911 in der Heltauer Kirchenburg Umgestaltungsarbeiten durchgeführt. Der Torturm bekam eine etwas andere Gestalt und der untere Teil der Kanzel wurde dem Deckel angepasst. Balthes untersuchte auch den Chorraum nach Fresken und legte die Nordwand frei. Leider war nicht viel zu sehen und der Brand 1942 sowie der Zahn der Zeit machten es nicht besser. Es blieb nur noch ein undeutlicher Fleck übrig.

Im Juni nahm nun der Restaurateur Kiss Lorand aus Targu Mures die Herausforderung an das Fresko zu restaurieren. Nach vier Wochen Arbeit seiner Mannschaft ist es soweit. Der größte Teil der Bilder ist wieder zu entziffern. Zwar schwach in der Tönung und unvollkommen, - denn bei der Freilegung hat man den größten Teil der Wandmalerei mit abgeklopft

– aber dennoch „lesbar“. So mancher wird sagen: aber warum nicht mehr? Ganz einfach: aus Gründen der Wahrhaftigkeit. Ein guter Restaurator will nicht malen was nicht ganz sicher vorhanden war. Somit bleibt das Fresko ein Werk des 13. Jahrhunderts und wird nicht zu einem des 21. Jahrhundert. Es lohnt sich es zu sehen.



Blick auf das Fresko vom Altar her



Vikar

Uwe Seidner, Mitarbeiter seit Sommer 2006, hat nun sein Vikariat in der Gemeinde Heltau beendet. Am letzten Sonntag im Juni hielt er seine Abschiedspredigt. Wir danken ihm für den bisherigen Dienst und wünschen Gottes Segen auf dem weiteren Lebensweg.



Herausgeber : Evangelisches Pfarramt Heltau
 Redaktion: zZ nicht belegt
 Str. Cetatii Nr. 1-3 , 55300 Cisnadia
 Tel: 0040/269/564597
 Email: office@ekh.ro

● Glückwunsch zum Geburtstag für:

- | | | |
|------|--------------------|-----------|
| ○ 70 | Marina Adami | am 12.08. |
| ○ 70 | Grabriela Gruber | am 19.07. |
| ○ 70 | Elena Müller | am 13.10. |
| ○ 80 | Paraschiva Fronius | am 21.11. |
| ○ 80 | Hermine Axente | am 12.11. |
| ○ 81 | Agnetha Suceaghi | am 15.08. |
| ○ 82 | Susanna Blanea | am 04.10. |
| ○ 83 | Maria Roth | am 09.11. |
| ○ 84 | Anna Schuster | am 10.08. |
| ○ 85 | Andreas Sommer | am 29.09. |
| ○ 92 | Maria Kloos | am 04.08. |
| ○ 96 | Katharina Kloos | am 12.12. |
| ○ 97 | Sofia Wolf | am 10.08. |

● Es wurde getauft:

-
- 26.04.2007 Margit König, geboren am 05.01.2007 in Hermannstadt
-

● An Palmsonntag, den 01.04.2007 wurden konfirmiert:

-
- Balas, Oana Silvia
 - Blaga, Cosmina
 - Grancea, Eveline
 - Henning, Patricia
 - Korp, Emma
 - Menn, Alin Florin
 - Trifan, Evelin Liana
-

● Es wurden getraut:

-
- 28.04.2007 Silviu Draghici mit Anca Dragomir (beide aus Heltau)
 - 08.07.2007 Udo Johann Schneider (aus Mössingen) mit Daniela Neagoie (aus Hermannstadt)
-

● Es wurden beerdigt:

-
- Johann Reckert aus Pforzheim
* 26.06.1935 † 11.04.2007
 - Karl Korp aus Heltau /
Langgasse 117
* 20.10.1923 † 19.04.2007
 - Johann Weiss aus Heltau /
Langgasse 20
* 23.01.1946 † 06.07.2007
-

Dank für die Spenden des Zeitraums März-Juni 2007

Spenden für das Heltauer Nachrichtenblatt

Andler Sven 20,- Ardelean Vasile 30,- Badescu Nicolae+Maria 10,- Bartmus Mich.+Gerhild 15,- Bergmann Adolf 10,- Billes Hilde 20,- Billes Maria 15,- Binder Eckardt+Karin 15,- Binder Karin+Heinz 50,- Binder Karl+Krista 20,- Binder Kurt+Gertraute 15,- Bogati Gerda 10,- Bonfert Erich+Ilse 20,- Bonfert Günther 15,- Bonfert Gustav+Krimh. 20,- Bonfert Julius 30,- Bonfert Malvine 20,- Bonfert Marianne 10,- Bonfert Martha 30,- Bonfert Ruhtraut 25,- Bonfert Werner 25,- Bonfert Wiltraut 10,- Bortmes Johann+Edith 10,- Botsch Marianne 20,- Botscher Peter+Anna 30,- Braun Emma 20,- Breit Gerda 20,- Bretz Hildegard 20,- Bücher Adelheid 15,- Buta Hildegard 10,- Cernea Anneliese 15,- Comisel Wilhelm+Annel. 10,- Czell Emma 10,- David Peter+Susanne 30,- David Walter H.+Maria 20,- Debus Liane 20,- Detschelt Heinrich+Edith 20,- Dieterle Grete 20,- Draser Hermann+Ruhtr. 15,- Drotleff Irmgard 10,- Drotleff Sieglinde 10,- Emrich Martin+Annem. 15,- Fakner Mathias+Ilse 15,- Fleischer Artur+Inge 20,- Fleischer Gerda 10,- Fleischer Gerda 10,- Fleischer Holger+Monika 10,- Fleischer Irene 15,- Fleischer Irmgard 50,- Fleischer Uwe 20,- Fleischer Volker+Isabella 10,- Fleischer Wido 10,- Fleps Monika 10,- Fröhn Erna 10,- Gaadt Gerh.+Susanne 10,- Göttfert Georg+Anna 25,- Göttfert Johann+Anna 15,- Gottschling Gerold 15,- Gottschling Kurt+Rose 15,- Graef Dieter+Gerlinde 15,- Gräser Erika 15,- Greger Erna 25,- Gross Adelheid 5,- Gross H.Peter+Marianne 10,- Gross Rosemarie 20,- Gross Wilhelm 10,- Gross Wilhelm 20,- Grundbrecher Ernst+S. 20,- Gündisch Hartmut 20,- Gündisch Karin 15,- Gündisch Katharina 20,- Gündisch Werner+Edith 30,- Gunesch sen.Fritz+S. 10,- Hallmen Ursula 15,- Handel Reinhold+Maria 15,- Hauptkorn Oskar+Gretl 20,- Heitz H. 50,- Henning Viktor+Rosemarie 15,- Herbert Artur 20,- Herbert Dr.Anneliese 25,- Herbert Emma+Thomas 25,- Herbert Erich+Marliese 15,- Herbert Erich+Ursula 20,- Herbert Erna 25,- Herbert Fritz+Elfe 25,- Herbert Gerda 25,- Herbert Gerhard 30,- Herbert Kurt Reinhold 20,- Herbert Oskar+Thomas 10,- Herbert Rosemarie 15,- Herbert Wilhelm+Eva 10,- Hiesch Michael+Rosem. 30,- Hihn Anneliese 30,- Huber Kurt+Ditgard 15,- Irimia Günter 20,- Irmer Ilse 10,- Javorschi Gerda 20,- Jebavy Ilse 20,- Johannis-Schembra Ilse 10,- Kaske Rose-Marie 15,- Kellner Friedrich+Daria 15,- Kieltch Joh.+Marianne 15,- Kirr Johann 10,- Kirr Wilhelm+Helene 10,- Kirra Anna-Maria 20,- Kirscher Emil+Sigrid 10,- Klein Erhardt 10,- Klein Erich+Helga 20,- Klein Maria 15,- Klein Melitta 15,- Klein Richard+Erika 20,- Klein Sofia 10,- Klein Volker+Thea 10,- Kloos Hans+Ursula 15,- Kloos Karl+Gertrude 20,- Knopp Diethard Dr.+G. 30,- König Ilse 10,- König,Dr.Horst+Dr.Cordula 50,- Konnett Heidrund 10,- Kramer Günther+Sigrid 10,- Kramer Hans 15,- Kraus Cristina 15,- Kraus Elfriede 15,- Kraus Hilda 10,- Kraus Leopold 15,- Kraus Walter+Maria 20,- Kroner Michael+Ingrid 20,- Kroner Theresia 10,- Kröter Horst 30,- Kuales Otto+Renate 25,- Lang Anneliese 15,- Lang Elisabeth 20,- Liebhart Herta 10,- Linder Leopold 15,- Linz Johann+Christine 30,- Locher Maria 10,- Löw Walter-Birtheimer 25,- Mai Hans 20,- Mantsch Karl+Gerda 20,- Markus Horst+Rosem. 15,- Marx Mathias+Irmgard 20,- Meister Daniel 20,- Meister Richard 15,- Meitert Michael+Anneliese 20,- Menn Erich+Friedel 20,- Mesch Annemarie 10,- Mesch Dieter+Heidrun 25,- Metz Klaus+Christa 25,- Molnar Martin 10,- Morhardt Margarete 15,- Morodan Hermine 15,- Morres Hedda 10,- Müller Elisabeth 10,- Müller Ingeborg Alice 25,- Müller Simon+Cornelia 10,- Nowak Hildegard 50,- Ohsam Annemarie 20,- Ongert Werner+Ingrid 20,- Paulini Inge+Ernst 20,- Paulini Marlies 10,- Paulini Sigrid 10,- Paulini Winfried 15,- Pelger Artur 25,- Pelger Ingeborg 15,- Pelger-Jendrek Edda 15,- Peppel Franz 20,- Peresta Katharina 20,- Petri Christl 15,- Petri Egon+Inge 25,- Petri Günther+Hilde 40,- Petri Horst+Erika 15,- Petri Kurt+Ingeborg 15,- Petri MariaZ. 10,- Pikulski Hilda 10,- Polder Heidemarie+M. 40,- Polder Josef 20,- Präg Margarete 5,- Reckert Rosemarie 15,- Reiser Maria 10,- Rood Kurt 25,- Roth Fritz+Sara 10,- Roth Hilde 25,- Roth Katharina 10,- Roth Kurt+Emmy 25,- Roth Reinhard 20,- Roth Rosemarie 10,- Roth Volker 10,- Roth Werner+Gerlinde 30,- Salmen Johann+Katharina 15,- Samir,Dr.+Weber Helga 30,- Schachinger Fritz+Helga 20,- Schall Christa 15,- Schaser Gustav+Kathi 20,- Scheiner Uwe+Hildegard 25,- Schemiger Elisabeth 10,- Schemmel Günther 35,- Schieb Michael+Uta 15,- Schmidt Ditha 25,- Schneider Hermann+H. 20,- Schneider Hildegard 10,- Schneider Maria 5,- Schob Georg+Katharina 10,- Schöckel Dora-Liese 12,- Schuller Agnetha 10,- Schuller Otto+Gertrude 15,- Schulz Liese 50,- Schulz Peter+Anna 15,- Schumm Emmy 20,- Schuster Christa+Walter 15,- Schuster Hans+Margarete 15,- Schuster Hans+Waltraud 15,- Schuster Heinz+Hilde 20,- Schwab Wilhelm+Gerda 10,- Seimann Johann 10,- Sill Fritz+Sigrid 15,- Sill Karl-Heinz sen. 25,- Sill Maria 15,- Sillmen Gerlinde 15,- Simonis Udo Walter 20,- Simonis Walter+Inge 15,- Stefani Edith 10,- Stefani Gerhard 20,- Stefani Katharina 25,- Stratila Kaelin+Adriana 10,- Sturm Christa+Manfred 30,- Sturm Henriette 10,- Sturm Richard+Marianne 20,- Tanase Edith 20,- Taute Hubert+Lieselotte 30,- Thal Hildegard Adele 10,- Thal Michael+Regina 20,- Thal Rosina 10,- Theil Andreas+Anna 5,- Theiss Gustav 15,- Theiss Kurt+Harriet 20,- Thudt Susanne 10,- Thut Maria+Oskar 30,- Thut Simon 15,- Umland Otto+Elfriede 25,- Ungar Friedl 15,- Vasiu Ioan+Regina 10,- Wagner Gerlinde 15,- Wagner Horst+Wiltrud 20,- Wanek Erich+Anna 25,- Wanek Ilse 20,- Weber Horst+Ilse 20,- Weber Richard+Erna 30,- Weber Richard+Hannel. 15,- Weber Wilhelm 20,- Wegend Susanna 15,- Weidenfelder Michael 15,- Weiser Charlotte 15,- Weiss Ernst 15,- Wonner Herbert+Renate 15,- Zeck Burkhard 15,- Zerbes Gerhard 20,-

Spenden für die Heimathilfe

Andler Sven 20,- Badescu Nicolae+Maria 15,- Bergmann Adolf 10,- Bergmann Adolf 10,- Billes Hilde 10,- Bonfert Adolf 6,- Bonfert Ruhtraut 25,- Botscher Peter+Anna 50,- Braun Emma 10,- Bücher Adelheid 15,- Buta Hildegard 10,- Comisel Wilhelm+Annel. 10,- David Walter H.+Maria 20,- Fleischer Artur+Inge 10,- Fleischer Gerda 10,- Fleischer Holger+Monika 10,- Fleischer Katharina 20,- Fleischer-Lilin Josi 30,- Gräser Erika 15,- Gross Adelheid 10,- Gross H.Peter+Marianne 10,- Gündisch Karin 15,- Gündisch Katharina 20,- Herbert Dr.Anneliese 50,- Herbert Emma+Thomas 25,- Herbert Fritz+Elfe 20,- Herbert Gerda 25,- Irmer Ilse 10,- Jebavy Ilse 20,- Johannis-Schembra Ilse 10,- Kaske Rose-Marie 10,- Kirscher Emil+Sigrid 10,- Klein Erhardt 10,- Klein Volker+Thea 10,- Köstlin Thomas 200,- Kraus Elfriede 10,- Kraus Hilda 5,- Kroner Michael+Ingrid 10,- Leonhardt Hans,Dr. 10,- Liebhart Herta 10,- Löw Walter-Birtheimer 25,- Mantsch Karl+Gerda 10,- Marx Mathias+Irmgard 10,- Mehes Michel+Andrea 10,- Mesch Annemarie 10,- Mesch Dieter+Heidrun 10,- Morhardt Margarete 10,- Morres Hedda 10,- Müller Ingeborg Alice 25,- Paulini Inge+Ernst 10,- Paulini Sigrid 10,- Petri Kurt+Ingeborg 15,- Petri MariaZ. 10,- Pikulski Hilda 10,- Präg Margarete 5,- Roth Rosemarie 5,- Roth Volker 15,- Schemiger Elisabeth 10,- Schuster Heinz+Hilde 15,- Sillmen Gerlinde 15,- Simonis Udo Walter 20,- Thal Hildegard Adele 10,- Treybal-Machat Ilse 10,- Wagner Gerlinde 15,- Wanek Erich+Anna 15,- Wanek Ilse 20,- Weber Horst+Ilse 10,- Zerbes Gerhard 20,-

Spenden für die Kirchenrenovierung

Andler Sven 20,- Billes Hilde 10,- Braun Emma 10,- Bücher Adelheid 15,- Comisel Wilhelm+Annel. 10,- Czell Emma 10,- Fleischer Artur+Inge 20,- Fleischer Gerda 10,- Fleischer Holger+Monika 10,- Gottschling Kurt+Rose 15,- Gräser Erika 15,- Gross H.Peter+Marianne 5,- Gündisch Karin 15,- Gündisch Katharina 20,- Herbert Dr.Anneliese 25,- Herbert Fritz+Elfe 20,- Irmer Ilse 10,- Johannis-Schembra Ilse 5,- Kaske Rose-Marie 10,- Kirscher Emil+Sigrid 10,- Klein Erhardt 10,- Klein Volker+Thea 10,- Köstlin Thomas 100,- Kraus Elfriede 10,- Kraus Hilda 5,- Kroner Michael+Ingrid 20,- Mai Susanna 20,- Mantsch Karl+Gerda 10,- Mesch Dieter+Heidrun 20,- Morres Hedda 10,- Müller Elisabeth 20,- Paulini Inge+Ernst 10,- Petri Kurt+Ingeborg 15,- Petri MariaZ. 10,- Pikulski Hilda 10,- Präg Margarete 5,- Reiser Maria 10,- Roth Katharina 10,- Roth Rosemarie 5,- Roth Volker 10,- Salmen Johann+Katharina 15,- Schemiger Elisabeth 10,- Schuller Agnetha 10,- Schuller Werner 15,- Schuster Heinz+Hilde 15,- Stefani Maria 20,- Sturm Henriette 10,- Tanase Edith 10,- Thal Hildegard Adele 10,- Thal Rosina 10,- Ungar Friedl 15,- Wagner Gerlinde 15,- Wanek Erich+Anna 15,- Wanek Ilse 20,- Weber Horst+Ilse 10,- Zerbes Gerhard 20,-

Jeder Leserbrief, jede Stellungnahme, Meinungsäußerung oder Mitteilung, auch kontroverse, sind uns willkommen; redaktionelle Kürzungen behalten wir uns jedoch vor. Die Redaktion.

Rückblick auf ein Jahrhundert

Hermine Rothbächer geb. Sturm feierte am 6. Mai ihren 100. Geburtstag. Man kann sagen, sie hat ein biblisches Alter erreicht, welches nicht vielen vergönnt ist.

Früh starb ihre Mutter, so musste sie als zweitälteste von vier Kindern schon im zarten Kindesalter Aufgaben im Haushalt übernehmen. Die beiden Weltkriege hinterließen auch in dieser Familie ihre Spuren. Hermine wurde nicht zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert, sondern pflegte ihren kranken Vater. An ihrer Hilfsbereitschaft und Fürsorge ließ sie auch die in Not geratene Verwandtschaft teilhaben.

1950 heiratete sie Sylvester Rothbächer, der zwei Kinder in die Ehe mitbrachte und in ihr eine gute Partnerin und Mutter für seine Töchter fand. Das Familienglück währte nicht lange, 1958 starb ihr Vesti und sie zog die zwei Kinder alleine groß.

1980 verließ sie die alte Heimat und fand bei ihren zwei Brüdern in Rastatt eine neue. Hier fühlte sie sich wohl und nahm auch regen Anteil am gesellschaftlichen Leben der Siebenbürgischen Landsmannschaft. Im letzten Jahr vollendete sie ihre letzte gestickte Bettdecke, die für einen guten Zweck versteigert wurde.

Bis Ende letzten Jahres wohnte sie in ihrer eigenen Wohnung. Heute wird sie von ihrer Tochter Ute gepflegt, die sie mit viel Liebe umsorgt. Hermine Rothbächer blickt auf ein erfülltes Leben zurück und freut sich über sieben Enkel und sieben Urenkel.

Den Blumenstrauß, der auf dem Bild zu sehen ist, bekam sie von ihrer Heimatgemeinde und freute sich sehr darüber. Für diese Aufmerksamkeit dankt sie herzlich.

Christa Botscher, Offenburg



Leserbrief von Dr. Roswita Guist

[...] Ich freue mich schon auf das nächste HNB. Es ist, als ob man von vielen Heltauern Briefe und Nachrichten bekäme, wenn das Blatt kommt. Man fühlt sich ihnen allen verbunden, auch wenn man, wie ich, nur ganz wenige Heltauer kennt, und auch aus Heltau selbst erfährt man das Wichtigste. Ohne das HNB würde bei vielen der nächsten Generation, die nicht mehr zu der Erlebnisgeneration gehören, das Gefühl, Heltauer zu sein, nicht entstehen oder bald verloren gehen. Macht um unser aller Willen nur ja weiter, bitte!

Und immer wieder kommt es vor, dass ich von einzelnen Heltauern angerufen werde, nachdem eine neue Ausgabe des HNB erschienen ist. Sie bedanken sich dann für meinen Artikel, weil ich darin genau das Problem, das sie sehr beschäftigt, angesprochen hätte, oder weil ich ihnen einen Weg aufgezeigt hätte, ihnen Zuversicht und Mut zugesprochen hätte u.s.w. Dafür lohnt sich die Arbeit schon.

Ich wünsche Euch allen, die Ihr daran arbeitet, ein gutes Gelingen.

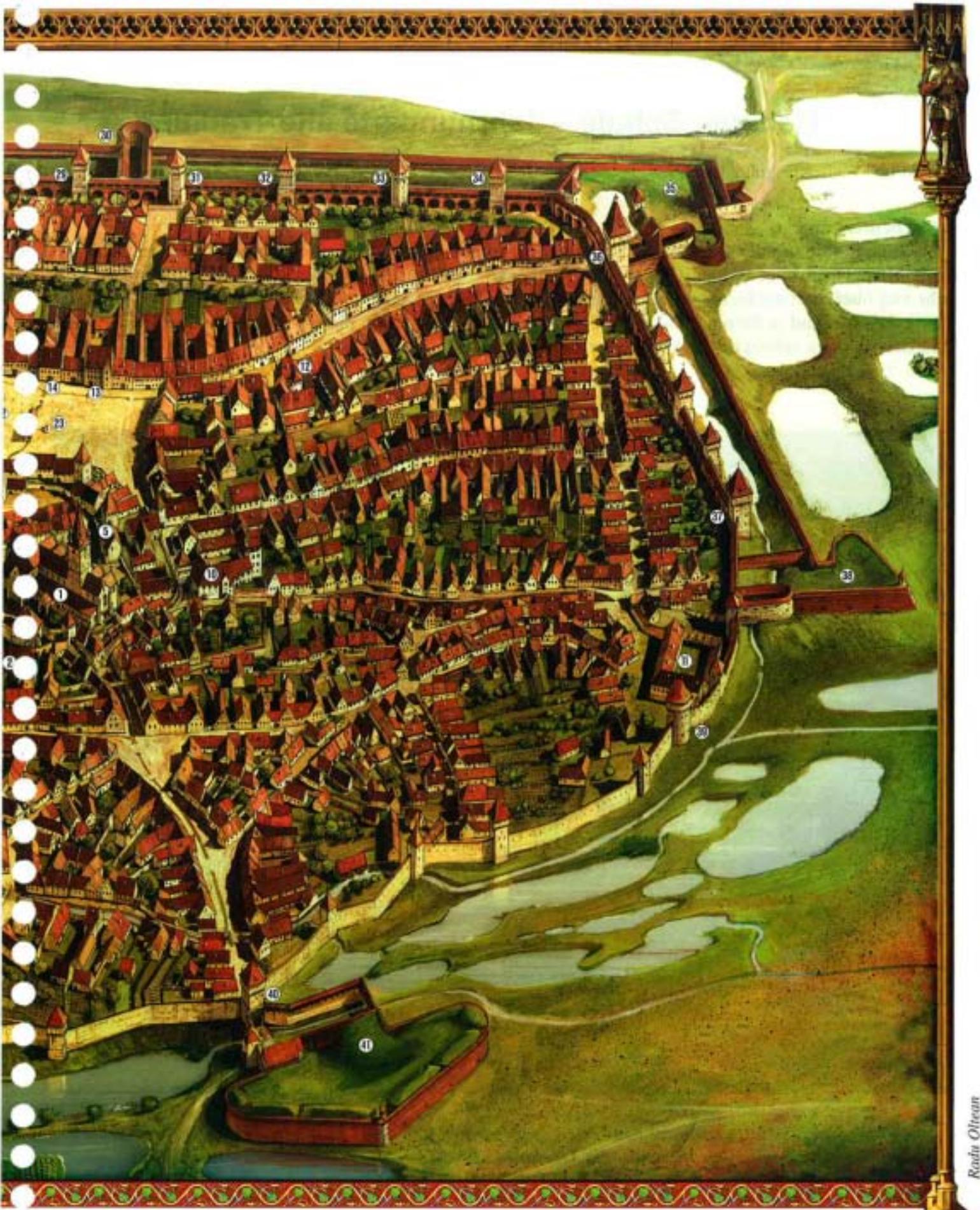
Herzlichst Eure Roswita Guist, Wiehl-Hillerscheid



- 1 Evang. Stadtpfarrkirche - Marienkirche (1320-1520)
- 2 Spitalskirche (1292, 1760)
- 3 Pfarrhaus der Evangelischen Stadtpfarrkirche (13./14. Jh., 1502)
- 4 Ursulinenkloster, einst Dominikanerkloster (14., 15., 18. Jh.)
- 5 Ladislauskapelle und Priesterturm (15. Jh., 1898 abgerissen)
- 6 Jakobskapelle (15. Jh.)

- 7 Fleischerlauben (1370; 1787)
- 8 Sogenannte Laubenkirche (1851 abgerissen)
- 9 Ratturm (13. Jh.)
- 10 Altes Rathaus (15., 16. Jh.)
- 11 Arsenal, Kempelkaserne (15. Jh., 18. Jh.)
- 12 Gasthof Römischer Kaiser (vormals Zum Blauen Stern seit 1555)
- 13 Hecht-Haus (15. Jh.-Mitte 19. Jh.)
- 14 Haller-Haus (15., 16. Jh.)

- 15 Lutsch-Haus (15. Jh.)
- 16 Böbel-Haus (14., 16. Jh.)
- 17 Franziskanerkloster (15.-18. Jh.)
- 18 Gasthof Zum weissen Lamm (15.-16. Jh.; Ende 18./Anfang 19. Jh.)
- 19 Burgengasse 22 (15. Jh.)
- 20 Elisabethkirche (14.-16. Jh.; 1868 abgerissen)
- 21 Einstiges Klarissenkloster-? (14. Jh.)
- 22 Der Pranger (1550 aufgestellt, 18. Jh. abgerissen)



- | | | |
|--|--|--|
| 23 Der Brunnen (1538 erwähnt) | 31 Zimmermannsturm (15. Jhd.) | 40 Sagtor (Schneiderturm, 1858 abgerissen) |
| 24 Salztor (3 Befestigungsring - 1357 - 1366, 1890 - abgerissen) | 32 Töpfersturm (15./16. Jh.) | 41 Sagtorbastei (1570, 1852 abgerissen) |
| 25 Türme (3 Befestigungsring - 1353 - 1366) | 33 Armbrusterturm (1357-1366; 15./16. Jh.) | 42 Ledersturm (15., 16., 17. Jh.) |
| 26 Balbierturm (14. Jh.) | 34 Tischlersturm (19. Jh. abgerissen) | 43 Pulverturm (15. Jh.) |
| 27 Hallerbastei (16. Jh.) | 35 Heltauer Tor Bastei (1552; 1796 abgerissen) | 44 Burgertor - Schusterturm (15. Jh., 1857 abgerissen) |
| 28 Seilerturm | 36 Heltauer Tor (14. Jhd., 1839 abgerissen) | 45 Burgertorbastei |
| 29 Schlosserturm (1876 abgerissen) | 37 Goldschmiedturm | 46 Wagnerbastei (Rondell - 1555, 1871 abgerissen) |
| 30 Dicker Turm (Rondell, 1540) | 38 Soldischbastei (1625) | 47 Seifensiederturm |
| | 39 Schmiedturm | 48 Elisabeththor und -turm (15. Jh., 1865 abgerissen) |

Heltauer Schule – Jahrhunderte alte Tradition

Von Dr. Walter Engel, Kaarst

Vorbemerkung

Nach dem Studium der Germanistik in Temeswar kamen meine Frau und ich 1965/66 als Deutschlehrer nach Michelsberg und Heltau. Obwohl wir Studienkollegen aus Siebenbürgen hatten, wussten wir nicht sehr viel über die Geschichte und Mentalität der Siebenbürger Sachsen. Allmählich lernten wir Land und Leute kennen und schätzen, schlossen Freundschaften und hatten unsere Freude an der malerischen Landschaft, nicht zuletzt an der Michelsberger Kirschblüte.



*Foto: Marius Halmaghi und Fred Nuss, entnommen aus dem „Monographischen Album“
(Album monografic Cisnadia / Heltau ISBN 973-8401-19-4 Editura Etape 2004)*

alte, 1765 erbaute Schule, ein niedriges, ebenerdiges Gebäude.“ Diese Schule muss als eine beachtliche Leistung angesehen werden, obwohl sie den Anforderungen bei Weitem nicht entsprach. Die Mädchenklasse erfasste 1794 über hundert Schülerinnen. Als Pfarrer Fieltsch im Dezember 1791 die Mädchenschule besuchte, war „das Zimmer voll gepfropft und der Qualm fast erstickend. Fenster konnte keines geöffnet werden, denn sie waren zugeschmiert. Also machte er die Türe auf, dass frische Luft hereinkäme. Die Schliemen (Tierhäute anstelle von Glas) kommen aber noch lange nachher vor“. (Rehner)

Lehrmittel und Bibliothek

Man versuchte den Unterricht den praktischen Notwendigkeiten und dem sozialen Fortschritt anzupassen. Im Jahre 1877 wurde durchlaufend der koedukative Unterricht (gemischte Klassen) eingeführt. 1884 war der Handfertigkeitsunterricht für die Knaben der letzten Klasse verpflichtend. In Heltau wurden zum ersten Mal im Schuljahr 1890/91 Parallelklassen gebildet (1. Klasse 85 Kinder).

Aus den Jahren 1791-1797 stammen die ersten Berichte über Lehrfächer und Lehrstoff: Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung, Naturlehre u.a. Einige lernten auch Musik und Latein. Nach den revolutionären Umwälzungen des Jahres 1848 wurden Realfächer eingeführt wie: Geometrie, Physik und Chemie.

Lehr- und Anschauungsmaterial wurde verwendet: 1858 die erste Landkarte, 1879 ein Fernrohr und ein Mikroskop, 1888 ein Barometer und die erste Rechenmaschine für die 1. und 2. Klasse. Aus dem Jahre 1901 stammt der erste spezialisierte Lehrplan. Ein Jahr später ist die erste Inspektion vermerkt, doch ist der Name des Inspektors unbekannt. Zur Verbesserung der Vorbereitung trug auch die Schulbibliothek bei, die 1797 schon bestanden hat und damals 57 Bände umfasste. Mitte der sechziger Jahre des 20. Jh. hatte die Schulbibliothek des theoretischen Lyzeums mehr als 7.000 Bände.

Durch die Entwicklung der Industrie wuchs die Einwohnerzahl der Stadt zusehends. Neue Schulen mussten gebaut werden. Die Heltauer Kinder lernten in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts an drei Allgemeinschulen, einem theoretischen Lyzeum (der ältesten Schule, mit rumänischer und deutscher Abteilung, Tages- und Abendunterricht) sowie an einem Fachlyzeum und einer Berufsschule. Allein die älteste Schule zählte damals rund 1.000 Schüler.

Nachtrag

Bekanntlich trägt das Heltauer Gymnasium seit 1999 den Namen des verdienten siebenbürgisch-sächsischen Historikers Dr.Dr.h.c. Gustav Gündisch. In einer Broschüre, die um 2003 von Maria Gabriela Dietrich, der jetzigen Direktorin, herausgegeben wurde, wird die Anzahl der Schüler des Gymnasiums mit 922 angegeben. Vermerkt wird, dass die deutsche Abteilung trotz der massiven Auswanderung der Siebenbürger Sachsen weiterhin besteht. Die Anzahl der Schüler dieser Abteilung wird mit 299 angegeben, mit dem Hinweis, dass in diesen Klassen viele Schüler aus rumänischen Familien kommen. In der undatierten Broschüre ist ein knapper historischer Überblick enthalten sowie die kurz gefasste Biographie von Gustav Gündisch.

Gaudeamus igitur...!

Johann Span, Willstät-Sand

Genauso wie viele junge Leute heute, mussten auch wir uns während der 8. Klasse entscheiden, welchen Weg wir Richtung Berufsleben einschlagen wollten und konnten.

Über die Hälfte der Schüler meiner Volksschulklasse (Lehrerin Frau Gaadt) entschied sich für die Aufnahmeprüfung an der neuen deutschen Abteilung des Heltauer Lyzeums. Nach harten schriftlichen und mündlichen Prüfungen in Mathe, Deutsch, Rumänisch, sowie einer mündlichen Prüfung in rumänischer Geschichte, wurde eine neue 9. Klasse mit 36 Schülern gebildet. Davon waren je zwei Schüler aus Michelsberg und Schellenberg, sowie vier aus Hermannstadt. Die anderen kamen aus den Klassen der drei Heltauer Schulen: Deutsche, Rumänische und Nr. 2 aus der Hintergasse.

Wir waren der zweite Jahrgang (geb.1953) der deutschen Abteilung und Nutznießer der Jahrgangsklasse 1952, welche vor uns gebildet wurde und unser Wegbereiter, quasi schulisches Versuchskaninchen, wurde.

Die Ansprüche, welche an uns gestellt wurden, waren sehr groß, ebenso der Ehrgeiz unserer Lehrer. Wir hatten Herrn Horwath in Mathe, Frau Horwath (Auner) in Deutsch, Frau Konrad in Englisch, Frau Schwarz in Französisch, Herrn Roth in Sport, Musik mit Herrn Metz und alle naturwissenschaftlichen Fächer: Physik, Chemie, Biologie und Erdkunde mit Herrn Böhm.

Nachdem wir in Klasse 5 bei Frau Schemmel mit Französisch begonnen hatten (es gab noch keine Lehrer für Englisch!), kam nun Latein (Herr Popa) und Englisch dazu, aber kein Russisch (!). Wir waren eine Realabteilung mit den Schwerpunkten Mathe, Physik, Chemie und hatten trotzdem fünf (!) Sprachen: Deutsch, Rumänisch, Französisch, Englisch und Latein zu lernen. Nun muss aber gesagt werden, dass wir in unserem Alltag keine dieser Sprachen gebrauchten, sondern in der Regel „Hieltenresch“, also unseren mosel-fränkischen Dialekt benutzten, welcher dem Luxemburgischen und Flämischen sehr nahe steht. Heute bin ich sehr froh darüber, die vielen Sprachen einigermaßen zu beherrschen, und überall auf der Welt mit den Menschen verschiedenster Völker sprechen zu können, und nutze es auch entsprechend ergiebig aus.

Wenn die sieben Unterrichtsstunden eines normalen Schultages vorbei waren, mussten noch Hausaufgaben gemacht und für den nächsten Tag gelernt werden. Der Samstag war selbstverständlich ein normaler Schultag. Trotzdem blieb uns noch Zeit für außergewöhnliche Tätigkeiten. Es gab einen deutschen Schulchor, eine Tanzgruppe, Theaterstücke wurden inszeniert und bei „Bunten Abenden“ präsentiert. Manchmal fuhren wir auf Tournee in andere sächsische Ortschaften, sogar bis ins Burzenland (verantwortliche Lehrer hierfür waren K. Metz, D. Zink, Ch. Horwath).

Mit Herrn Roth, tatkräftig unterstützt von anderen Lehrern, Eltern und uns Schülern, wurde an einigen Wochenenden in der Lotrioara, an einem schönen Ort, nahe dem rauschenden Fluß, eine Schulhütte aufgebaut. Nach langer schwerster Arbeit konnten wir dann an manchen Wochenenden oder in den Ferien die Annehmlichkeiten dieser Hütte nutzen. Es festigte unsere Klassengemeinschaft ungemein und wir verbrachten unvergessliche Tage in dieser herrlichen Gegend.

Der Schulalltag dagegen war sehr hart!

Es bestand Zwang zur Schuluniform und auf dem linken Ärmel trug jeder deutlich sichtbar eine „eigene“ Schulnummer, welche in ausreichender Zahl von den Eltern gekauft und angenäht werden musste. Die Länge der Mädchenröcke, sowie das Tragen der Jungenschulmütze gaben immer wieder Anlass zu Auseinandersetzungen zwischen den Schülern und der Schulleitung.

Auch die wirklich bescheidene Haarlänge der Jungs, sowie die offenen Haare der Mädchen, dazu ohne weißes Bändchen, waren Grund großer Ärgernisse beiderseits.

Nun lag aber unsere Lyzeumszeit von 1968 bis 1972 in einer Zeit großer Veränderungen der Jugend der westlichen Welt, welche natürlich auch stark auf uns abfärbte. Wir versuchten, den Idolen der damaligen Zeit (Beatles, Rolling Stones, u. v. a.) nachzueifern, und es wurde uns dabei nicht leicht gemacht. Fahrräder waren nicht erlaubt (!) und das Verlassen des Schulgeländes eben so wenig.

Heute unfassbar, aber wirklich wahr: während der 11. Klasse hat der Schulleiter Dancanet unverhofft unser Klassenzimmer betreten und mit einer Schere sechs Jungen (Alter 17 Jahre!!) am Hinterkopf „Treppen“ in die Haare hinein geschnitten, zum Teil bis auf die Haut.

Das Schuljahr bestand aus drei Trimestern und in jedem wurden in den sieben Hauptfächern Trimesterarbeiten geschrieben, welche jeweils 50% der Note ausmachten. In Rumänisch und Deutsch gab es Pflichtlektüren, welche uns sehr belasteten und wenig begeisterten.

Die Unterrichtsstunden waren 50 Minuten lang, die Pausen 10, die große Pause 20 Minuten.

Auslese wurde ohne Erbarmen durchgeführt und in der 12. Klasse waren wir nur noch 24 Schüler, davon jeweils 12 Mädchen und Jungen. Allein nach Klasse 10 mussten acht Schüler wegen mangelhafter Leistungen die Klasse verlassen.

Wir waren zu einer unglaublich verschworenen Truppe zusammengewachsen, ehrgeizig die neuen Ziele einer weiteren beruflichen Ausbildung verfolgend. Nebenbei wurden jeden Samstag rauschende „Chefs“ (lies: Keffs = Partys) gefeiert. Abwechselnd wurde das Wohnzimmer des jeweiligen Gastgebers geräumt, so dass der Lärm während eines Jahres gleichmäßig über die Stadt verteilt wurde. Besonderheit: alle Jungs

der Klasse waren ohne Ausnahme auch Teil unseres „Kranzes“ (Clique). Während unsere Klassenkameradinnen in einem Kranz mit älteren Jungen waren, kümmerten wir uns natürlich um die Mädchen der nachfolgenden Jahrgänge, wobei nicht wenige dieser Beziehungen bis heute fortbestehen - als glückliche Ehen natürlich.

Unseren ungemein starken Zusammenhalt erklärt auch die folgende kurze Geschichte:

Es war am Abend des 7. März 1972, als wir nach einer Prüfungsvorbereitung die Schule verließen. Als Ika Bonfert den verrückten Vorschlag machte, wir könnten uns nach dem Abendessen wieder treffen, um auf dem Götzenberg Schneeglöckchen für den 8. März (internationaler Tag der Frau!) zu holen, war kein Widerspruch zu vernehmen. Tatsächlich haben wir uns, mit ganz wenigen Ausnahmen, getroffen und sind in der Dunkelheit der Nacht, die ganze Klasse mit Taschenlampen ausgestattet, zum Götzenberg aufgebrochen, um spät nach Mitternacht mit vielen Schneeglöckchen, müde und geschafft, in unsere Betten zu fallen. Voller Stolz überreichten wir tags darauf unseren Lehrerinnen diese mühevoll besorgten Blumensträußchen.

Eine Besonderheit waren auch unsere jährlichen Klassenchefs, wobei die bei Edeltraut in Schellenberg die gelungensten waren. Teilnehmer waren ausschließlich die Schüler unserer Klasse. Es war immer eine Riesenstimmung und eine tolle Atmosphäre mit großem Spaß und viel Tanz.

In besonderem Maße forderte uns die 12. Klasse: wir mussten unser Bakkalaureat (Abitur) ablegen, welches aus Mathe, Deutsch, Rumänisch jeweils schriftlich und mündlich, und eines der Fächer: Physik oder Chemie oder Biologie, nur mündlich bestand.

Erst nach dem Bestehen dieser schweren Prüfung konnte man sich zur Aufnahmeprüfung an einer Hochschule anmelden. Wir waren allesamt sehr gut vorbereitet und 16 Absolventen meiner Klasse schafften danach einen Hochschulabschluss, eine Zahl, welche weit besser war, als die unserer ewigen Konkurrenten des Brukenthal-Lyzeums Hermannstadt, obwohl diese einen weitaus größeren Einzugsbereich hatten als Heltau.

Das Verhältnis zu den meisten unserer Lehrer war ausgesprochen gut, ja sogar manchmal kameradschaftlich. Für ihre besonderen Verdienste möchte ich namentlich Herrn Böhm würdigen für einen faszinierenden Naturkundeunterricht, aber auch unsere Klassenlehrerin Frau Schwarz (König), welche uns die ganzen vier Jahre betreut hat, Herrn Metz für seinen unermüdlichen Einsatz für den Chor, Herrn Zink für die Theaterarbeit, eigentlich alle deutschen Lehrer unserer Schule.

Übrigens bestand die ganze Schulzeit über ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu unseren Mitschülern und Leidensgenossen der parallelen rumänischen Klasse. Es hat nie die geringsten Streitereien oder irgendwelche Feindseligkeiten gegeben (nur im Fußball haben sie uns immer mächtig eins auf die Mütze gegeben, trotz all unserer verzweifelten Gegenwehr!).

Es gab zu der Zeit nicht wenige Leute, welche unseren Lebenswandel und unser Erscheinungsbild als dekadent oder sogar parasitär empfanden. Wir hatten keinerlei Einkommen, immer mal wieder Ferien, machten rauschende Partys und passten uns nicht einfach an die an uns gestellten Erwartungen kritiklos an. Wir betrachteten unsererseits diese Menschen als Neider, welche kaum eine Ahnung hatten, worin unsere Leistungen eigentlich bestanden und die sich unseren Lebensstil, aus unterschiedlichsten Gründen, gar nicht leisten konnten. In unserer damaligen Welt kannten wir keine Gleichgültigkeit, sondern waren immer voll engagiert, allerdings nicht unbedingt systemkonform.

Auch wenn wir in unserer Schulzeit manche Niederlage einstecken mussten, manchen Kampf nur um Haaresbreite gewonnen haben, so bezeichne ich schon immer die Zeit im Heltauer Lyzeum, als die schönsten Jahre meines Lebens!

Wir haben nach bestandem Abschluss, traditionsgemäß allen unseren Lehrern einen Hausbesuch abgestattet und ihnen dabei drei Lieder auf hohem Niveau, mehrstimmig, als Ständchen gesungen. Es waren dies: „Die Burschenherrlichkeit“, die „Ode an die Freude“ und zu guter letzt: „**Gaudeamus igitur**“

Doina

Von Walter Graef, Kirchheim/Teck

Mitte der 50-er Jahre wurde die Poiana Neamtului, eine Waldlichtung mit gleichnamiger Schutzhütte (in der k.u.k-Zeit, Zollhaus) oft von Jugendlichen aus Heltau und Hermannstadt aufgesucht. Die Hütte am Fuß der Fogarascher Berge war mit dem Fahrrad gut erreichbar. Da sie auf 706 m über NN lag, bot sie sich als Ausgangspunkt für Bergtouren ins Herz der Südkarpaten geradezu an. Aber auch als Unterhaltungsort diente sie oft, wo man zu Akkordeonmusik das Tanzbein schwingen konnte.

In diese Zeit fällt die Begebenheit, die ich erzählen will. Dabei geht es nicht um eine der rumänischen Volksweisen, die man Doine nennt, oder gar um ein Mädchen Namens Doina, wie der Titel vermuten lässt, sondern um eine Sau der Rasse „Weißes Edelschwein“, die der Hüttenwart von der Poiana Neamtului, warum auch immer, Doina getauft hatte.

Das Ferkel Doina hatte alle Freiheiten und trieb sich überall herum. Sogar Küche und Speisesaal waren vor ihm nicht sicher. Auch liebte es die Geselligkeit und wollte immer im Mittelpunkt stehen. Sein helles Grunzen mischte sich in jede Unterhaltung. In kurzer Zeit wurde es zum Liebling der Touristen und entsprechend verwöhnt. Zumal die Kinder fütterten es mit Essensresten. Es fraß alles. Wenn jemand allzu knauserig war, wurde er durch einen Stupser diskret darauf hingewiesen, mehr herauszurücken. Und wenn das nicht half, ertönte lautes, unwilliges Quietschen.

Das reichhaltige Futter schlug an. Bis zum Frühjahr entwickelte sich das Ferkel zu einer stattlichen Sau, bei der sich Frühlingsgefühle einstellten. Doina wurde brünstig. Aber das ging schnell vorbei.

Es war etwa Juni oder Juli, und ich war oft in der Poiana. Zum Hüttenwirt Rotaru hatte ich ein freundschaftliches Verhältnis. Eines Tages eröffnete er mir, dass er die Sau schlachten müsse, da sie nun groß und fett genug sei. Er bat mich dem Metzger am kommenden Wochenende beim Schlachten zu helfen. Das Schwein sei ihm so ans Herz gewachsen, dass er nicht mittun könne. Um ihn nicht zu enttäuschen, sagte ich zu, obwohl es mir auch schwer fiel.

Am Wochenende radelte ich wie versprochen wieder über Freck in die Poiana. Ich traf zeitgleich mit dem Metzger ein. Der Mann überzeugte sich, dass vom Stroh bis zum kochenden Wasser alles vorbereitet war und dann sollten wir zur Tat schreiten. Als der Fachmann die, auf der Seite liegende Sau sah, stutzte er und fragte: „Und wo bitte ist das Schwein, das wir schlachten sollen?“. Der Hüttenwart, der sich gerade aus dem Staub machen wollte, deutete auf die vor uns liegende Sau und sagte: „Da liegt es doch“. Da polterte der Metzger los: „Ich werde doch keine hochträgliche Sau schlachten. Seid ihr mit Blindheit geschlagen? Seht euch mal das Gesäuge an, in ein paar Tagen hat die Junge und nicht wenige!“.

Da wurde der Hüttenwart böse und schrie: „Das ist nicht möglich, die war doch nie beim Eber!“. Der Metzger erwiderte grinsend: „Vielleicht gibt es ja bei den Schweinen auch so etwas wie eine „unbefleckte Empfängnis“. Dann fuhr er ernst werdend fort: „Am nächsten Wochenende treffen wir uns wieder und wenn die Sau bis dahin nicht geferkelt hat, schlachten wir sie. Wenn sie aber ferkelt, gibst du einen aus. Einverstanden?“. Nach einer Pause erwiderte Rotaru zögernd: „Einverstanden“.

In der Hütte beim Pflaumenschnaps (Zuika) rätselten wir herum, wie es zu der Schwangerschaft kommen konnte. Aber wir konnten das Rätsel nicht lösen.

Am nächsten Wochenende trafen wir uns wieder und siehe da, im Stroh lagen zehn längsgestreifte Frischlinge und nuckelten schmatzend am prallen Gesäuge der Sau. Die hellbraunen Streifen auf dem Rücken der Ferkel lösten das Rätsel um die Vaterschaft.

Der Hüttenwart sagte mit süßsaurer Miene: „So ein kleines Luder, unsere brave Doina, hatte ein Schäferstündchen mit einem wilden Schwarzkittel und keiner merkt was. Nur gut, dass unser Metzger ein erfahrener Mann ist, sonst hätten wir einen großen Blödsinn gemacht“.

Die Geburt der zehn Ferkel wurde tüchtig begossen und so manches Glas auf ihr Wohlergehen geleert.

Schöne Tage in unseren Gärten

Von Emma Gündisch, ehemals Langgasse 44

In der schönen Jahreszeit wanderten unsere Eltern mit uns Kindern hinaus in die Gärten. Schöne Sonntage der Kindheit steigen in der Erinnerung auf.

Spürst du noch den feinen Duft der Blüten, wenn wir im Frühling in den Buchseifengarten kamen? Siehst du die gelben Schlüsselblumen und das zarte weiße Wiesenschaumkraut im grünen Gras? Hörst du das Summen der Bienen und das Lied der Lerche? Hörst du die Amsel singen? Und weißt du noch wie gut es schmeckte, wenn wir alle um den Tisch, den Vater gezimmert hatte, im Vorraum der alten Gartenhütte saßen und Mutter das mitgebrachte Essen austeilte?

Vater nahm bei diesen Frühjahrsausflügen auch sein Pflopfzeug mit: Da waren in einem Korb Edelreiser, Bast, Streifen alter Leinwand, Baumwachs, eine kleine Säge und ein scharfes Pflopfmesser. Es machte ihm viel Freude, Bäume zu pflanzen, zu pflegen und veredeln. Diese Arbeit an den Bäumen im Garten war für ihn ein guter Ausgleich zu seiner Arbeit in der Fabrik. Der Buchseifengarten stammte vom Urgroßvater Mathias. Er bestand aus zwei Teilen: der obere Garten war eben, der untere Teil lag am Abhang. Wir kannten in diesem Garten jeden Baum. Es waren in diesem Garten weniger Kirsch- und Weichselbäume, dafür mehr Apfelbäume. In der Mitte des unteren Gartens stand der große Augustbirnbaum, der eigentlich Juli-Birnbaum hätte heißen müssen, denn seine Früchte wurden schon Mitte Juli reif.

Im Buchseifen hatten wir auch die guten Zuckerbirnen, die uns im Spätherbst so gut schmeckten. Im unteren Garten an der Hecke standen viele große Nussbäume. Wir wussten, wo im Frühjahr Erdbeeren wuchsen und wo im Herbst in der Hecke die meisten Haselnüsse zu finden waren. In der Hecke bei der Gartenhütte machten wir uns „Häuschen“. Auch bei dem krumm gewachsenen Baum gegenüber der Einfahrt konnte man gut spielen. Auf dem Stamm dieses Baumes konnte man wie auf einer Bank sitzen. Mit Mutter kamen wir auch wochentags oft in den Garten zur Arbeit. Außer der Arbeit an den Bäumen, die Vater machte, lag die Gartenarbeit hauptsächlich bei der Mutter und wir mussten helfen. Zum Heckenputzen nahm man einen Arbeiter, das Zusammentragen des Heckenholzes, das man als Backholz verbrauchte, machten wir, ebenso das Blätterrechen (harken). Im Sommer halfen wir beim Heu- und später beim Grummetmachen. Die Apfelernte wurde auf einen Tag festgesetzt, wo Vater frei hatte. Oft war es der 15. September, dann war in Hermannstadt Herbstjahrmarkt und der Tag war arbeitsfrei.

Sehr schön waren auch die Sonntagsausflüge in den Hohn-Garten. Schon der Weg war schön. Wir gingen nicht durch die Gemeinde, sondern „de Boch hinnen“ (wir wohnten damals in der Neugasse). Am Bäresbach hinauf war zwischen den Gärten der Markt- und Pfaffengasse ein guter Fußweg. Der Bach hatte damals klares Wasser, so dass man dort baden und Wäsche waschen konnte. Auch die Ufer waren rein, es durfte am Bach kein Schmutz abgelagert werden. Wenn man die Steingasse überquert hatte, führte der Weg am Bach entlang weiter, nun zwischen den Gärten der Gräfen- und Kloosgasse. Bei den Hirten ging man über eine schmale Brücke in die obere Kloosgasse und gelangte über eine breite Brücke gehend in den Weg, der an der neuen Schwimmschule vorbei in den Hohn und an den Knickbach und ins Paradies führte. Bei der Johannesbank zweigte eine schöne Linden- und Kastanienallee ab und führte an den Pfarrwiesen vorbei an die Stelle, wo der Hohn- und Paradiesweg sich gabeln. (Die Allee war eine Abkürzung zur alten Schwimmschule). Der Hohnweg führte uns über die Bäresbachbrücke (es roch da immer so würzig) am schönen Garten Herbert-Großvaters, der leider verkauft worden war, vorbei in den Hohnwald. Vom Hauptweg bogen wir bald in einen Waldpfad ein, der uns immer weiter in den Hohnwald hinein führte. Man musste dann aufpassen, dass man richtig in den Waldweg nach links einbog, der aus dem Wald hinaus, am Garten von Friedas späteren Schwiegervaters vorbei in unseren Garten führte. Der Hohngarten stammte vom Urgroßvater Herbert. Es war einer der ältesten Gärten im Hohn, alle Hecken rings um den Garten gehörten zu diesem Garten. Der Garten hatte eine schöne rechteckige Form. Auch hier war eine Gartenhütte, so wie sie für die Heltauer Kirschgärten charakteristisch waren. Ein geschlossener Raum, davor eine offene Veranda und vor der Hütte unter Weichselbäumen ein gemauerter Herd. Hinter der Hütte waren Ziersträucher: Geißblatt und Zitronenblüte und im Gras vor der Hütte weiße Narzissen. Ich weiß,

dass Vater und ich an einem Sonntagvormittag im Frühjahr einen Spaziergang in den Hohn gemacht hatten und dass ich von hier einen großen Strauß weißer Narzissen heimbrachte. Im Hohngarten waren viele Kirschbäume, es war der richtige Kirschgarten. Wir hatten dort aber auch schöne Apfelbäume mit guten Äpfeln. Da war der Blaupoß-Apfelbaum (?), der Pfarrer-Apfelbaum, der große Baum mit den roten Kinderäpfeln und noch viele andere nicht zu vergessen die guten Thomasäpfel und Taubenäpfel (das waren alte Apfelsorten). Den Hohngarten hatte ich von unseren Gärten am liebsten.

Am größten und der Gemeinde am nächsten gelegen war der Garten „Hinter den Gärten“, der unserem Großvater Herbert gehörte. Diesen Garten liebte ich weniger, er war zu neu angelegt und hatte auch keine Hecke ringsum, nur an der rechten und an der oberen Seite waren Hecken. Und doch waren wir auch mit diesem Garten verbunden, denn unser Vater hatte ihn angelegt. Ich sehe noch den Plan, den er gezeichnet hatte und nach dem die Bäumchen gepflanzt werden sollten: Die verschiedenen Sorten wurden mit Kreisen und Kreuzchen in verschiedenen Farben gezeichnet. In diesem Garten standen die jungen Bäumchen in schnurrgeraden Reihen. Wir hatten Vater geholfen, als er mit kleinen Pflöcken anzeichnete, wo die Löcher gegraben werden sollten. In diesem Garten war eine neues Gartenhäuschen, das auf Zementquadern ruhte, die Vater gegossen hatte. Das Bretterhäuschen hatte auch einen absperrbaren Raum und eine auf zwei Seiten offene Veranda mit einem langen Tisch und Bänken. Wenn wir im Sommer dort waren, wurde auf der Veranda auch ein alter Diwan aufgestellt. Die Küche hatte Vater selbst gezimmert, sie war vorne offen. An der einen Wand hatte Vater ein kleines Tischchen und an der anderen ein Waschtischchen angebracht. Von der Veranda hatte man eine schöne Aussicht auf die Gemeinde. Wie viele schöne Sonntage haben wir auch hier erlebt! Aber nicht nur Sonntage. Als wir Kinder größer waren, haben wir hier in den Sommerferien allein gewohnt. Unsere Eltern kamen nur am Sonntag zu uns heraus. Besonders gern denke ich an den Sommer zurück, wo im zweiten Nachbargarten auch unsere Freundinnen Minni Gündisch und Emmi Schachinger mit ihren Geschwistern wohnten. Jeden Tag waren wir mit diesen Kindern zusammen und haben nach Herzenslust gespielt.

Eine große Freude war für uns, wenn unsere Eltern mit uns auch einmal einen weiteren Ausflug machten: auf den Götzenberg, nach Zoodt oder zur Pulvermühle am Zoodt-Fluß.. So waren wir einmal auf dem Götzenberg und ein Regen hatte uns überrascht. Wir suchten Schutz in einer Holzhauerhütte und Baumstämmen. Als es zu regnen aufhörte, kamen wir in den Herbertschen Garten im oberen Hohn. Dort verzehrten wir die mitgebrachte gebratene Ente (es wäre doch schade gewesen, wenn wir sie zu Hause hätten essen müssen!) und tranken Wasser – gutes Wasser aus dem Wolfsbrunnlein.

In schöner Erinnerung ist mir ein Ausflug zum Frankenrein. Das war schon in der Zeit des 1. Weltkriegs, Vater war eingerückt, Mutter hatte diesen Ausflug mit uns unternommen. Will war damals etwas über zwei Jahre alt, wir hatten ihn im grünen Sportwägelchen mit. Hans war schon bei der Hermannstädter Firma Misselbacher auf der Lehre, er sollte Kaufmann werden, ich war in der 8. Klasse. Wie schön war es da draußen! Unter alten Eichen standen ein Tisch und Bänke. In der Nähe war der Bach, dort konnte man gut spielen. Ich hatte von Elli Zesch einen Jahrgang der Mädchenzeitschrift „Das Kränzchen“ mit. Wir lasen mit Mutter und Frieda in den Heften, während die Kleinen spielten. Hans hatte uns aus der Stadt gute, gefüllte Zuckerl mitgebracht, Mutter hatte sie uns geteilt und wir ließen sie uns beim Lesen gut schmecken. Es war ein schöner Sonntag und ich weiß, dass ich auf dem Heimweg dankerfüllt war.

Lieber Gerhard,

in den Erinnerungen meiner Tante Emma Gündisch fand ich unter anderen obige Aufzeichnung die sicherlich gut in dem Heltauer Nachrichtenblatt veröffentlicht werden kann, denn die Wege in den Buchseifen, Hinter den Gärten, Hohn, auf den Götzenberg usw. sind ja fast alle Heltauer gegangen.

Schöne Grüße

von Helmut Gündisch, Schwetzingen

P. S.: Ich bin ein jüngerer Bruder von Willi Gündisch und Sigrid Sill, geb. Gündisch aus der Langgasse 44.

Ein Jahr nach den Fluten

28. Hilfstransport der Rumänienhilfe Wuppertal aus Rumänien zurück

Von Dipl.-Ing. Arno Gerlach, Wuppertal

„Als wenn es ums pure Überleben geht“, so kommentiert einer der Fahrer die Entladung der Hilfsgüter in einem Gebirgsdorf in den nordöstlichen, „orientalischen“ Karpaten. Die wie aus dem Nichts herbei geströmten Bewohner der verstreuten Häuser und Hütten bedrängen einen unserer LKWs. An der Ladefläche entbrennt ein Kampf um einen günstigen Standplatz, um einen Sack mit Kleidern oder Bettwäsche erwischen zu können. Ist der Zugriff gelungen, wird sofort das Weite gesucht, damit niemand einem das kostbare Gut wieder entreißen kann.

Die Mannschaft des betroffenen LKWs muss sich energisch durchsetzen, um in dem chaotischen Zustand die Übersicht zu behalten. Kopfschütteln über die bedrängende Ungeduld einerseits und Nachdenklichkeit über die immer noch offensichtliche Not der Menschen in den abgelegenen, ländlichen Gebieten andererseits lösen in uns Wechselbäder der Gefühle aus.

Welch ein Kontrast: Die Glasfassaden neuer, westlicher Autohäuser und Supermarktketten in den Großstädten und die teilweise in Lehmhütten wohnende und um fast alles verlegene Bevölkerung in den weiten Armutsregionen des Landes!

Obwohl Rumänien seit dem Beginn dieses Jahres Mitglied der EU ist, empfehlen uns die einheimischen Grenz- und Zollbehörden wenige Tage vor dem Start des Konvois dringend, sämtliche Einfuhr- und Transferpapiere so vorzubereiten wie es bisher erforderlich war. Das allerdings wunderte uns sehr. Auch wenn es sehr viel Arbeit bedeutete, bemühten wir uns gleichwohl in der kurzen Zeit um alle noch erstellbaren Dokumente.

Nach relativ problemloser Fahrt durch Österreich, wo wir wieder einmal kein Verständnis für die selbst für Humanitäre Hilfstransporte geltenden, sehr hohen Mautgebühren haben, erreichen wir über Ungarn die rumänische Grenze. Mit Spannung nähert sich der Konvoi langsam dem Grenzposten, für den wir schon lange keine unbekannt Truppe sind. Zu penetrant und unangenehm bleiben die in den vergangenen 17 Jahren schikanösen Behandlungen und viel Geduld fordernden, bis zu 36 Stunden dauernden Wartezeiten noch in lebendiger Erinnerung. - Doch was geschieht nun: Beim ersten Blickkontakt mit der Grenzpolizei wird die anrollende Fahrzeugkolonne offensichtlich als Hilfsgütertransport aus Deutschland erkannt. Nach einem kurzen Gruß und der Bitte des Polizisten, eine andere Spur zu nutzen, werden wir ohne jede weitere Kontrolle durchgewunken. - „Ich kann es nicht fassen. Das gab's doch noch nie!“ waren die Kommentare einiger Fahrer über den Funkkanal.

Gleich hinter der Grenze werden wir kurz von Bekannten aus Oradea begrüßt, die wie wir glücklich darüber sind, dass wir es wieder einmal bis hierher „geschafft“ haben. Doch gleich geht die Fahrt weiter über die ersten Gebirgsstrecken der Nordwest-Karpaten ins Landesinnere. Ortsumgehungsstraßen für LKWs werden zu Horrorstrecken. Sie sind immer noch eine Zumutung für den Internationalen Warenverkehr. Nach einem kurzen Entladestopp bei der Berufsfeuerwehr in Alba Iulia / Karlsburg erreichen wir noch bei Tage - eine Seltenheit ! – Cisnadie / Heltau.

Von denen, die dort auf dem Dorfplatz auf uns warten, wird das ferne, sich nähernde Brummen der Sattelzüge wie eine Erleichterung wahrgenommen. Die lokale Idylle und Ruhe wechselt schlagartig in emsiges Treiben und in eine seltene, fast belagernde Geräuschkulisse, als die großen LKWs des Konvois nacheinander auf der abschüssigen Verkehrsfläche um den kleinen Dorfbrunnen wenden und in Parkposition rangieren. Die erste Etappe von 1800 km liegt hinter uns. Etwas müde, aber zufrieden klettern wir aus unseren Fahrerinnen.



Die Entspannung ist kurz. Um keine Zeit zu verlieren, werden die Hilfsgüter für die von hier noch weit entfernten Einrichtungen in Agigea (TBC-Krankenhaus, Behinderten- und Kinderheim), nahe der bulgarischen Grenze, für die Region Bukarest und die verarmten Bergarbeiterdörfer um Anina im Südwesten des Landes umgeladen. Der dann mit wertvollen Spenden gefüllte, rumänische Sattelzug eines Freundes aus Bukarest startet noch am Abend in die Nacht.

Am nächsten Morgen gehen die Entladungen an vielen Versorgungsstationen in Cismadioara (Michelsberg) und Sibiu (Hermannstadt) den ganzen Tag weiter. Nach der Arbeit folgen wir gerne der traditionellen Einladung des Deutschen Forums zum gemütlichen Abendessen mit siebenbürgischen Speisen.

Während der munteren Unterhaltung zwischen den Konvoimitgliedern und den Einheimischen gehen plötzlich alle Blicke in Richtung Eingang. Wieder diese Überraschung: Der Jugendchor „Harmony“ aus Hermannstadt betritt leise, fast schüchtern den Raum, stellt sich rasch auf und lässt seine wunderschönen Stimmen erklingen. Eine riesige Freude, diese konzentriert vorgetragenen, fröhlichen, aber auch anspruchsvollen Lieder von strahlenden Jugendlichen zu hören! Wir kennen sie und sie kennen uns. Nicht zuletzt deshalb fällt uns der Abschied von einander so schwer. - Wann sehen wir uns wohl wieder?

Der Bürgermeister, der sich schon vorher unter uns mischte, bittet uns freundlich, nach draußen in den hinteren Innenhof des Hauses zu kommen. Während wir uns noch über die sich um uns aufbauende Kulisse wundern, geht's auch schon los. Von Akkordeon und Saxophon begleitet, präsentiert eine ca. 30-köpfige Gruppe Jugendlicher ein ausgedehntes Folkloreprogramm, das uns nur staunen lässt. Der Bürgermeister erklärt, dass es sich fast ausschließlich um Kinder von ärmeren rumänischen Familien handelt, die über viele Jahre mit Spenden von der „Rumänienhilfe Wuppertal“ versorgt wurden. Aus Dank für die Hilfe, die sie von uns durch das Deutsche Forum in Heltau erhielten, haben sie sich eigens für uns auf diesen Auftritt vorbereitet. Das Besondere ist: Sie sind traditionelle Rumänen und pflegen auf diese Weise bewusst die siebenbürgische Kultur. Unser Zwischenbeifall spornt sie immer wieder an, ihr Bestes zu geben. - Am späten Abend sind wir uns einig: Das ist ein wesentliches Produkt unserer Aktionen, die Verbindung und das Zusammenwachsen der Menschen.

Auf der Weiterfahrt nach Osten bietet uns das schneebedeckte, sich im Sonnenlicht vom strahlend blauen Himmel abhebende Gebirgsmassiv der Zentralkarpaten wie selten zuvor ein beeindruckendes Panorama. Gigantisch und friedlich zugleich. Die sich auf und ab windenden Straßen, an denen wie auf einem Flickenteppich allerorten Baustellen eingerichtet sind, fordern viel Geduld. In den Dörfern tauchen

immer wieder plötzlich Gänse, Hühner, Hunde, Katzen, Kühe oder unorthodox beladene Panjewagen vor den LKWs auf, die von den Fahrern permanent hochgradige Aufmerksamkeit fordern.

Allmählich wird es wieder dunkel, die Straßen immer enger und schlechter. In einer ziemlich abgelegenen, fast verlassenen Gegend steuern wir vorsichtig das nächste Ziel in den Ostkarpaten an: Puiesti. Ein helles Licht! Bei Annäherung erkennen wir ein Feuer. Es signalisiert uns, dass wir sehnsüchtig erwartet werden und willkommen sind. - Eine fast abenteuerliche, spannende Kulisse.

Gleich nachdem alle LKWs vorsichtig und sicher durch eine enge Toreinfahrt das weiträumige Gelände besetzen, werden wir an eine im Freien und in kühler Abendtemperatur liebevoll gedeckte, lange Tafel zum Abendessen gebeten. Erst jetzt erkennen wir die Körper zweier für uns geschlachteter Zicklein, die auf einem Natursipeß über offener Glut gebraten werden. - Es ist ein Erlebnis besonderer Art und Zeichen außergewöhnlicher Gastfreundschaft!

Die köstlichen Speisen vertreiben für einige Stunden unsere Müdigkeit. Ein großes Lagerfeuer, von dem die Flammen jetzt hoch in den nächtlichen Himmel lodern, lädt in seiner Nähe zum Aufwärmen ein und weckt die Erinnerung an spannende Pfadfinderzeiten. - Augenblicke der Stille und des Träumens.

Die hier abgeladenen Hilfsgüter sind für die umliegenden Dörfer bestimmt, in denen die bittere Armut sehr bedrückend ist. Eine medizinische Grundversorgung ist nicht möglich. Weite Wege zur nächsten, größeren Ortschaft mit primitiven Pferde- oder Ochsenkarren, eine hohe Arbeitslosigkeit und das in den entfernteren Städten teilweise immer noch korrupte Verhalten von Ärzten erschweren das Leben der Menschen in dieser Region zusätzlich.

Mit sehr nachdenklichen, etwas beklemmenden Gefühlen verlassen wir das Gebiet in Richtung Norden. Unser Zeit- und Streckenplan führt uns durch Schluchten und über Bege nach Dreptu. Die Sonne ist mittlerweile untergegangen. Einsetzender Nieselregen verwandelt die erdbefestigten Fahrwege zu den Häusern entlang des Gebirgsflusses in schmutzige Holperstrecken. Mit unseren schweren LKWs können wir das Dorf in einem Gebirgstal nicht erreichen. Die für diese Region vorgesehenen Hilfsgüter müssen auf kleinere Fahrzeuge und „museumsreife“ Traktorengespänne umgeladen werden.

An den großenteils von den Wasserfluten, vor mehr als einem Jahr zerstörten Hütten und Häuschen am Flussufer hat sich so gut wie nichts getan. Offizielle Aufbauhilfe ist hier nicht erkennbar angekommen.

Wie halten die Menschen das aus? Haben sie sich mit der Lage abgefunden?

Wir befinden uns im Anstieg auf den Pass „Prislop“ in den Nordkarpaten. Blicke nach rechts und links gehen meist in gähnende Tiefen. Das Grün der Wälder an den Hängen und die schneebedeckten Berge im Hintergrund: Eine traumhafte Kulisse, die die immanenten Gefahren, die auf der gesamten Strecke lauern, für einige Augenblicke vergessen lässt. Noch bei Tageslicht steuert der Konvoi auf Sighet zu.

Inzwischen kennen wir das Ankunftsritual. Die rumänische Grenzpolizei sieht uns, sperrt die Hauptstraße, öffnet das große eiserne Tor, winkt uns herein und begleitet uns bis auf den gesicherten Kasernenhof. Der Reihe nach stellt sich ein LKW neben dem anderen auf. Das sieht nicht nur ordentlich aus, sondern ist auch äußerst zweckmäßig für die Entladung der Spendenware für 13 verschiedene Einrichtungen in der Region: Kliniken, Kinder-, Alten-, Behinderten- und Waisenheime, Sozialstationen und Dorfgemeinden. Bei der Ankunft der Fahrzeuge mit den Krankenbetten und klinischen Materialien auf dem Hof des Kreiskrankenhauses in Sighet finden sich die Chefärzte aller Abteilungen oder ihre Oberärzte persönlich ein. Jeder ist darauf bedacht, dass auch seine Station von den gelieferten Betten und Waren etwas abbekommt. Wir jedenfalls sind froh, dass wir die weit transportierte Ladung in wirklich bedürftigen Händen wissen. Mit einer schnell organisierten, kleinen und einfachen Mahlzeit in einem sehr schlichten Nebenraum bedanken sich der Direktor und die Verwaltungsleiterin für die wertvollen Spenden, die wir Ihnen übergeben haben.

Um den Konvoi innerhalb der Stadt und bei der Ausfahrt von Sighet nicht auseinanderreißen zu lassen, bitten wir die Polizei um Unterstützung. Die Beamten nehmen ihren Auftrag sehr ernst. Sie schalten alle verfügbaren Signalhörner und Warnleuchten an, zwingen sämtlichen Gegenverkehr auf den Randstreifen, drängen einmündende Fahrzeuge energisch zurück und verschaffen unserem dicht folgenden Konvoi überall in der Innenstadt eine Beachtung, wie sie nur bei ganz besonderen Staatsereignissen denkbar ist. Bei der Verabschiedung an der Stadtgrenze fragen sie uns, ob sie alles richtig und zu unserer Zufriedenheit gemacht haben. Ich hätte ihnen mit meiner Antwort „Ja, fast so gut wie die deutsche Polizei!“ kaum eine größere Ehre zukommen lassen können.

Dicht entlang der ukrainischen Grenze setzen wir die Fahrt in Richtung Satu Mare / Sathmar und Oradea / Großwardein fort. Ein gut organisiertes Team mit vielen Helfern und einem funktionierenden Gabelstapler ermöglicht uns nach der Ankunft am späten Abend, noch in der folgenden Nacht den Rest unserer Ladungen zu löschen. Die bereits in Wuppertal gekennzeichneten Waren für die Krankenhäuser in Oradea, Alesd und Salonta und für verschiedene Heime werden in einer Halle zwischengelagert. Bereits am nächsten Morgen beginnt die kontinuierliche Übergabe der Spenden an alle vorgesehenen Betreuungsstellen. Wir sind von der Einsatzbereitschaft und gut durchdachten Verteilung der Hilfsgüter sehr beeindruckt. Die Dankbarkeit und Freude über die erhaltenen Spenden zeigt sich nicht nur in Worten, sondern auch in ihren zwar müden, aber höchst zufriedenen und glücklichen Gesichtern.

Bei einer heißen Suppe und einer warmen Speise zum Abschluss machen sich die Anstrengungen des Dauereinsatzes auch bei uns bemerkbar. Alle schweigen und schauen fast unbewegt auf ihre Teller. Ab und zu lassen bei dem einen und anderen sich bewegende Arme darauf schließen, dass er das Essen noch nicht eingestellt hat. Nach dem stillen, aber sehr herzlichen Abschied und einem „Wann kommt ihr wieder?“ besetzen wir unsere nun endgültig geleerten Lastzüge.

In ungewohnter Unkompliziertheit passieren wir gegen Morgen die rumänische und ungarische Grenze. Die längste zusammenhängende Fahrstrecke liegt noch vor uns: Szolnok - Budapest - Győr - Hegyeshalom/Nickelsdorf - Wien - Linz - Suben/Passau - Nürnberg - Würzburg - Frankfurt a. M. - Köln - Wuppertal. Teilweise schwere Verkehrsunfälle, deren sichtbare Folgen uns beim Vorbeifahren nicht verborgen blieben, waren Anlass genug, für unsere gesunde Rückkehr und die Unversehrtheit aller Fahrzeuge zutiefst dankbar zu sein.

Neun LKWs, ca. 150 t Material, 5000 km kreuz und quer durch die Karpaten, eine großartige Crew von 20 Personen, 30 Versorgungsstationen im Lande sowie ein „11 Tage und 10 Nächte - Einsatz“ gehören zu den Eckdaten des 28. Hilfskonvois der „Rumänienhilfe Wuppertal“.

Vom Sinn der Aktion sind wir nach unserer Rückkehr tief überzeugt. Ermöglicht wurde sie durch die treue Hilfs- und Spendenbereitschaft vieler Bürger aus Wuppertal, Gevelsberg, Remscheid und anderen Städten sowie durch die Unterstützung verschiedener Institutionen und Firmen.

Ihnen allen gilt unser aufrichtiger Dank!



Wer war Adele Zay?

Von Roswita Guist, Wiehl-Hillerscheid

Anlässlich einer Feier im Adele-Zay-Hilfsvereins wurde ich gebeten die Namenspatronin des Hilfsvereins den Festteilnehmern vorzustellen. Ich tat es gerne, denn Adele Zay ist eine große Siebenbürgerin. Sie hat mit viel Fleiß, Ausdauer, Mut und Festigkeit sehr früh Grundlegendes für die Frauen und die Kinder in unserer Heimat Siebenbürgen erreicht. Ganz bewußt wurde diese große Frau zur Namensgeberin erwählt, denn so bleibt das Gedenken an Sie am ehesten auf lange Sicht erhalten.

Adele Zay wurde am 29. Februar 1848 in Hermannstadt geboren, also vor 159 Jahren. Sie war das vierte Mädchen in der Familie. Ein Bruder folgte ihr noch. Ihr Vater war ein höherer kaiserlicher Beamter. Aber leider verstarb ihr Vater sehr früh und ihre Mutter erhielt dann nur eine kleine Witwenrente. So erlebte Adele Zay es hautnah, wie sehr ihre Mutter sich plagten und wohl oft auch erniedrigen lassen mußte, um ihre 5 Kinder großzuziehen. Die Kinder der Familie Zay mußten darum sehen, dass sie sich möglichst rasch auf die eigenen Füße stellten. So war Adele Zay der Kampf um eine Erwerbsmöglichkeit für alleinstehende Frauen sozusagen in die Wiege gelegt worden.

Adele Zay konnte nur eine kurze Schulbildung genießen. Aber mit eisernem Fleiß bildete sie sich selbst weiter und eignete sich im Selbststudium sogar die englische und französische Sprache an. Unterrichten lernte sie zunächst einfach, indem sie es tat. Mit 17 Jahren unterrichtete sie sehr erfolgreich zwei Mädchen aus ihrer weiteren Verwandtschaft. Bald darauf durfte sie in der privaten, französischen Bildungsanstalt in Hermannstadt Französisch-Unterricht erteilen und sich um die Verpflegung der Internatsschülerinnen kümmern. Doch als die Bürgerschule 1870 gegründet wurde, mußte das Privatinstitut schließen. Adele Zays ältere Schwester, die in Cotroceni bei Bukarest im Waisenhaus als Lehrerin wirkte, rief sie zu sich, da hier gerade eine zweite Lehrkraft gebraucht wurde. Beide trafen dort des öfteren Königin Elisabeth von Rumänien, unter ihrem Schriftstellernamen als „Carmen Sylva“ bekannt. Lange blieb Adele Zay nicht dort, denn sie wollte eine reguläre Lehrerausbildung machen und diese mit einer Prüfung abschließen. So studierte sie in Wien und Szegedin, erlangte dort die Befähigung zum Volksschullehrer und zwei Jahre später auch die zum Bürgerschullehrer, was zu der Zeit für eine Frau ganz außergewöhnlich war.

Inzwischen waren in Siebenbürgen zwei Frauen mit privaten Kindergärten erfolgreich: Friederike Schiel und Therese Jikeli. Stadtpfarrer Oberth in Kronstadt unterstützte Adele Zay bei ihrer Forderung, eine Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen zu gründen. Und da Adele Zay damals die einzige höher ausgebildete weibliche Pädagogin in Siebenbürgen war, wurde sie 1884 mit der Leitung des Kindergärtnerinnenseminars betraut. Da war sie 36 Jahre alt. Hier, bei der Ausbildung der Kindergärtnerinnen, konnte Adele Zay ihre pädagogischen Fähigkeiten voll entfalten. Nach dem Vorbild der Fröbelkindergärten in Deutschland, baute sie einen Lehrplan auf, der 30 Jahre lang seine Gültigkeit für die Anstalt behielt, weil er pädagogisch so gut durchdacht und folgerichtig aufgebaut war. Dabei erhielt das Kind einen eigenen Wert.

In den Familien war es bisher so, dass ein Kind nur die täglichen Verrichtungen der Erwachsenen begleitete. Doch jetzt sollte das Kind selbst in den Mittelpunkt gestellt werden. Es erhielt das Recht auf eigenes Leben und spezifische Betreuung. Das verursachte natürlich Mehrkosten und stieß deshalb auf Ablehnung, sogar bei den Lehrern. Es war aber auch eine Statusveränderung des Kindes. Bisher galt ein Kind lediglich als ein noch nicht vollwertiger Mensch. Und jetzt sollte es ein Recht auf altersgemäße Förderung erhalten.

Das Landeskonsistorium der evangelischen Kirche erkannte jedoch schnell die Tragweite der neuen Sichtweise und gab ein Rundschreiben an die Dechanten heraus, sie sollten Kindergärten in ihren Kirchenbezirken einrichten und Kurse zur Kindergärtnerinnenausbildung abhalten lassen. Also paßt

Adele Zay als Namenspatronin auch besonders für einen Kindergarten, wie wir das hier in Drabenderhöhe ja auch haben.

Das Logo der Kindergartenbewegung lautete: „Wer Menschenkräfte vermehren will, muß Kinderkräfte entwickeln!“ Der Kindergarten förderte nicht nur die Kinder, sondern nahm darüber hinaus auch Einfluß auf das Elternhaus, auf den Gebrauch der Muttersprache und beteiligte sich auch am kulturellen Leben des Ortes. Und wie man sieht, ist das bis auf den heutigen Tag so bei uns.

A.Z. bewirkte auch, dass die Handarbeitslehrerinnen, deren Dienst für die Volkskunst so wichtig war, die aber nicht als Lehrkräfte galten, von der Kirche angestellt wurden und auch eine Altersversorgung erhielten. Dasselbe erreichte sie für die Kindergärtnerinnen. Das war ein Riesenschritt nach vorne für die Frauen in damaliger Zeit. Lehrkräfte und Kindergärtnerinnen wurden nämlich von der Kirche angestellt, da die ev. Landeskirche Trägerin der Schulen und Kindergärten war.

Ein Wandel in der Volksstruktur brachte Probleme mit sich: Die Bauernhöfe waren nicht mehr in der Lage, alle unverheirateten, verwitweten und verwaisten weiblichen Familienangehörigen, zu beherbergen, wie das früher üblich war. Deshalb forderte Adele Zay eine bessere Mädchenbildung und die Schaffung von Berufsausübungsmöglichkeiten für Frauen. Meine eigene Großmutter, die im ersten Weltkrieg Witwe wurde, hat von dieser Errungenschaft selbst profitiert, denn sie konnte als junge Witwe noch zur Verwaltungsfachschule gehen und eine Ausbildung machen, so dass sie in der Lage war, sich und ihr Kind selbst zu erhalten.

Auf Adele Zays Betreiben hin, wurden endlich im Jahre 1901 Frauen zum Lehrberuf zugelassen. Und ebenfalls ihren Bemühungen und ihrem unermüdlichen Wirken ist es zu verdanken, dass 1903/04 in Schäßburg das Lehrerinnenseminar errichtet wurde.

In den Sommerferien fuhr Adele Zay regelmäßig nach Deutschland, England und Frankreich, um auf dem neuesten Stand der Pädagogik zu bleiben. Und, angeregt durch die Führerinnen der deutschen Frauenbewegung, setzte sie sich in Siebenbürgen energisch für die Gleichberechtigung der Frauen ein und auch für die Stimmberechtigung der Frauen bei den Kirchenwahlen. Dieses Ziel erreichte sie bereits 1918.

Adele Zay kämpfte in Vorträgen Publikationen und persönlichen Gesprächen gegen die Kinderarbeit und auch gegen die nationale Überfremdung. Sie wird als energische und doch gütige "Volkserzieherin" beschrieben. 1925, also mit 77 Jahren, wurde sie auch noch Vorsitzende des Frauenbundes.

Zu ihrem 80. Geburtstag organisierten die Frauen ein großes, gelungenes Fest auf hohem Niveau. Sie veranstalteten eine landesweite Sammlung und gründeten damit die Adele-Zay-Stiftung zur Erhaltung der sächsischen Kindergärten. Die Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt wurde in „Adele-Zay-Schule“ umbenannt.

Adele Zay wollte gerne noch ein paar Jahre leben, weil sie noch so vieles vorhatte. Aber am 29. Dezember 1928, im Jahr ihres 80. Geburtstages, der am 29. Februar war, starb sie. Adele Zay wurde als erste Frau in der Schwarzen Kirche in Kronstadt aufgebahrt. Der spätere Direktor des Schäßburger Lehrerseminars, mein Großonkel, Heinz Brandsch, widmete ihr sein Buch über „Sächsische Mädchenbildung und Frauenberufe“.

Adele Zay ging von der Auffassung aus, dass eine volle und abgerundete Bildung nicht dem Einzelmenschen gegeben werden könne, sondern nur in der Gemeinschaft erlangt werden kann. Von aller Anfang an trachtete sie, in ihren Schülerinnen dieses Gefühl der Lebensgemeinschaft zu wecken und zu stärken.

In ihren Aussagen ist die Gemeinschaft für den Wert des eigenen Lebens so wichtig. Darum ist es auch richtig, daß der Adele-Zay-Verein auch Träger eines Altenheimes ist, das ja die alten Menschen vor Vereinsamung bewahrt und ihnen Gemeinschaft ermöglicht.

So schreibt Adele Zay in ihrem Buch: „Theorie und Praxis der Kleinkindererziehung“ von 1896 den wichtigen Satz: „Wie der Mensch nur durch Menschen wahrhaft zum Menschen wird, so ist das Kind nur unter Kindern wahrhaft Kind!“

Stadtpfarrer Müller sagte bei ihrer Beerdigung „Adele Zay war die stärkste weibliche Erzieherpersönlichkeit, die unser Volk hervorgebracht hat. Sie war aber mehr als Erzieherin. In ihrem Wirken hat sie eine Sendung für unser Volk vollzogen, die Hinführung unserer Frauen zu den

Aufgaben, die selbstverantwortliches Tun fordern.“ Ihr schlichter Grabstein trägt die Inschrift: “Der Wegweiserin der sächsischen Frauen - Adele Zay - 1848-1928 zum Gedächtnis.”

Ein Leitspruch, den Adele Zay allen ihren Schülerinnen lebenslang eingepägt hat, gilt auch für uns heute noch: „Man kann alles, was man ernstlich will“.

Setzen wir diesen Leitspruch um! Mögen wir Siebenbürger Sachsen überall, wo wir leben, Zeichen der Erinnerung setzen, sächsisches Kulturgut bewahren, Bräuche weiterleben und weitergeben und die Erinnerung an unser über 850 jähriges Bestehen und Wirken als kleine Volksgruppe im äußersten Südosten Europas für unsere Nachwelt und Nachkommen erhalten!

Ein Beispiel kunsthistorischer Forschung Juliana Dancus Monographie „Die Kirchenburg in Heltau“ erschien vor 27 Jahren im Meridiane-Verlag

Von Elke Sigerus, Hermannstadt

Innerhalb einer sehr kurzen Zeitspanne legte die gebürtige Hermannstädterin, heute in Bukarest lebende Kunsthistorikerin Juliana Dancu dem Kunstfreund zwei äußerst wertvolle Büchlein in die Hand: das erste war eine Trude-Schullerus-Monographie, das zweite – eben erschienene – eine Monographie der „Kirchenburg in Cisanadie (Heltau)“. Mit diesem letzteren hat die Forscherin und der Meridiane Verlag einen guten Griff getan, mehr noch – Pionierarbeit geleistet. Nach der Monographie Nicolae Lupus „Sibiu (Hermannstadt) und seine historischen Bauten“ (Meridiane Verlag, Reihe „Denkmäler Rumäniens“) ist die aufliegende Monographie Juliana Dancus (Reihe „Historische Denkmäler“) heuer schon die zweite kunsthistorische Arbeit, die Forschungsmaterial aus dem Kreis Hermannstadt verwertet.

Dieses Büchlein gehört in die Bibliothek jedes Heltauers, jedes Siebenbürger Sachsen. Auch jeder Kunsthistoriker wird es als Juwel seinen Fachbüchern zuordnen, da es ein Beispiel kunsthistorischer Forschungsarbeit ist und eine der 140 noch erhaltenen Kirchenburgen zum Thema hat: Die Heltauer Kirchenburg gehört zu der Gruppe der ältesten sächsischen Kirchen in romanischem Stil, wie jene in Michelsberg, Hammersdorf und Neppendorf. Das Büchlein will außerdem ein Ansporn für die übrigen sich mit Kirchenburgen befassenden Forscher sein, die noch erhaltenen Urkunden zu sichten, sie für die Nachwelt zu retten und das aufliegende Material ähnlich zu verwerten.

Juliana Dancu ist nicht die erste, die eine Monographie über die Heltauer Kirchenburg schreibt. Hermann Rehnert's „Heltau, eine Monographie“ (Hermannstadt 1931) kann wohl als wichtigste Monographie ihrer Vorläufer erwähnt werden. Dancus Monographie nun kommt das Verdienst zu, die Fülle des Dokumentationsmaterials, auf das sie in ihren Ausführungen Bezug nimmt und das sie im anschließenden Quellennachweis zusammenfasst, geordnet zu haben. Dies allein hervorzuheben, hieße ihr Verdienst schmälern. Dancu stellt eigene Hypothesen auf, wo diese bei ihren Vorläufern widersprüchlich sind oder gar fehlen. Dies ist der Fall bei den Daten bezüglich der Erbauung der Heltauer Basilika, da die Urkunden zu ihrer Festlegung fehlen. Die mehrere Seiten beanspruchende Beweisführung, dass die Heltauer und Michelsberger Kirchenburg gleichzeitig entstanden sein müssen (an der Schwelle des 13. Jahrhunderts) – die frappierende Ähnlichkeit im Anlageplan berechtigt dazu – macht wohl einen der interessantesten Teile der Monographie aus.

In der Einleitung bietet Juliana Dancu einen Überblick über die geographische Lage und die geschichtliche Entwicklung Heltaus, wobei sie auf die Türkeneinfälle und die Entwicklung der Zünfte, der Sichel schmiede und der Wollenweberei, näher eingeht. Es folgt das Kapitel über die Daten der Erbauung und die Vergleiche mit der Michelsberger Burg, dem ältesten in rein romanischem Stil erhaltenen sächsischen Baudenkmal. Diesem schließt sich die Beschreibung der Architektur der Heltauer Kirche an, die ihr ursprünglich romanisches Aussehen durch ihre Wehrbarmachung und die Umbauten während der Spätgotik verloren hat und dadurch „auf den unvorbereiteten Besucher... geradezu verwirrend wirkt“. Die Genauigkeit, mit der Juliana Dancu an diese Beschreibung herangeht,

verrät eine Forscherin mit Leib und Seele, der es um jede noch so kleine Einzelheit geht, da hinter jeder ein wertvoller geschichtlicher Hinweis verborgen liegen kann. Dabei finden u. a. die Wehrbauten Erwähnung, der wertvolle, im Brukenthalmuseum aufbewahrte Heltauer Kirchenschatz, die Portale, die Wandmalereien, die Sakristei mit ihren historischen Kunstschatzen, die aus den Jahren 1791 – 1794 stammende Orgel, der alte und neue Altar, das gotische aus dem 15. Jahrhundert stammende Taufbecken, der wertvolle Grabstein (Anfang des 13. Jahrhunderts). Ein kurzes Kapitel ist dem Blitzableiter der Heltauer Kirchenburg gewidmet, während auf die Wehrbauten (die doppelte Ringmauer und die Wehrtürme) ausführlich eingegangen wird. Mit einem Hinweis auf die Bedeutung der beiden äußerst wertvollen Funde im Pfarramtsarchiv, der Handschrift „Codex Heltensis“ (1350 – 60) und des lateinisch-deutschen Glossars aus dem 15. Jahrhundert, sowie einer Beschreibung des Heimatkundemuseums wird der Text beschlossen.

Erwähnenswert ist aber auch das Verdienst der beiden Kunstfotografen, Joseph Fischer und Jan Ruzicka, welche die Illustration (Innen- und Außenaufnahmen sowie Sehenswürdigkeiten der Heltauer Kirchenburg) lieferten. Es ist nur zu bedauern, dass bei einigen Bildtexten Fehler unterlaufen sind.

Und noch eine Randbemerkung: Auf dem Titelblatt vermisst man die deutsche Bezeichnung der Ortschaft, sie wird nur im Titel des Innenblattes und einmal am Anfang des Textes in Klammer angeführt. Wäre es nicht logisch, die deutsche Bezeichnung voranzustellen, da es sich um eine sächsische Kirchenburg handelt, die seit ihrer Erbauung mit diesem Namen verbunden ist? Diese Prinzipfrage müsste noch geklärt werden.

Reprint aus der Hermannstädter Zeitung vom 20. November 1970



Hermannstadt – Kulturhauptstadt Europas 2007

Roths neuestes Buch trägt den Untertitel „Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen“ und es ist, wie der Verfasser in der Vorbemerkung hinweist, der Versuch einer Synthese. Dieser erste epochenübergreifende Überblick über die Gesamtgeschichte von Hermannstadt erscheint zeitgerecht in dem Jahr, in dem der Ort zusammen mit Luxemburg als Europäische Kulturhauptstadt gefeiert wird.

Der Verfasser hat mit diesem Buch eine Geschichte für „das Volk“ geschrieben, ohne Polemiken, die bei Fachhistorikern üblich sind. Von den älteren Geschichtsschreibern über die Stadt übernimmt Harald Roth die Thesen, die ihm als wahrscheinlich richtig gelten, ohne sich mit anderen Auslegungen zu befassen. So wird z.B. die Meinung übernommen, dass Hermannstadt zu Beginn „Hermannsdorf“ geheißen habe, davon ausgehend, dass das lateinische „villa“ mit Dorf zu übersetzen sei. Eigentlich meint aber dieser Ausdruck bloß den Ort, ohne einen Hinweis auf seinen Charakter.

Die siebenbürgisch-sächsische Mundart ist konservativ, eine Erneuerung des Namens hat meines Erachtens nicht stattgefunden, als der Ort am Zibin auch rechtlich eine Stadt geworden ist. Die beiden Neustadt bei Agnetheln und im Burzenland sind nie Städte geworden, hießen aber so. Ich folge hier der Interpretation von Bernhard Capesius in seinem Aufsatz „Hermannsdorf-Hermannstadt“. Andererseits heißt die nordrhein-westfälische Landeshauptstadt immer noch Düsseldorf, obwohl sich ja der Ort erheblich weiter entwickelt hat. Man liest im ersten Kapitel mit Interesse, wie Hermannstadt politisch, kirchlich und auch wirtschaftlich zum Vorort der Sachsen wurde, dann zur Hauptstadt der Sächsischen Nation, wie Harald Roth auch den Abschnitt von 1526 bis 1614 überschreibt. Vom 14. bis 19. Jahrhundert war Hermannstadt politisch die sächsische Hauptstadt, obwohl Weißenburg/Alba Iulia im Mittelalter Sitz des siebenbürgischen Woiwoden und in der Neuzeit Residenz des Fürsten von Siebenbürgen gewesen ist

Das Buch enthält zahlreiche, vor allem aber die wichtigsten Daten über die politische und verwaltungsrechtliche Stellung der Stadt, desgleichen zur Kirchengeschichte, von der St. Ladislaus-Propstei über die Reformation bis in unsere Zeit, aber auch Hinweise auf gelegentliche Eingriffe von höheren Gewalten in die Geschicke der Stadt.

Harald Roth schildert auch die Baugeschichte von Hermannstadt, von den Wehrbauten sowie den wichtigsten kirchlichen und Profanbauten finden sich im Buch zahlreiche Bilder und Rekonstruktionen von verschiedenen Autoren.

Vom Ende des 17. Jahrhunderts bis 1792 war Hermannstadt der offizielle Sitz des habsburgischen Gouverneurs von Siebenbürgen, obwohl alle Gouverneure - außer Samuel von Brukenthal - Ungarn waren und zeitweilig ihren Sitz in Klausenburg nahmen. Wirtschaftlich nahm es, in steter Konkurrenz mit Kronstadt, im Bereich des Handwerkes und vor allem des internationalen Handels eine führende Stellung in Siebenbürgen ein.

Hervorzuheben ist an diesem Buch insbesondere, dass es Hermannstadt stets in den allgemeinen Rahmen der siebenbürgischen, ungarischen und später der rumänischen Geschichte stellt. Die Hermannstädter, die bis zum vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in überwiegender Mehrheit Sachsen waren, bemühten sich, mit Ungarn und Rumänien in guter Nachbarschaft zu leben. Harald Roth hat Recht, wenn er meint, daß die interethnischen Beziehungen in dieser Stadt stets zu den besten in Siebenbürgen zählten. Obwohl die Deutschen nach der Wende von 1989 nur noch eine kleine Minderheit bilden, werden ihnen von ihren Mitbürgern durch Wahl und Wiederwahl verantwortungsvolle Ämter anvertraut. Der Ort erscheint nach allen Seiten hin als eine mitteleuropäisch geprägte Stadt, die in den letzten Jahren die wohl umfangreichsten Restaurierungen in ganz Südosteuropa erlebt hat.

Durch diesen ersten zusammenfassenden Abriss von Harald Roth wird die Hermannstädter Geschichte nun auch einem breiteren Leserkreis bekannt. Diese Stadt, die stets um Erneuerungen bemüht war, verdient auch weiterhin ein besonderes Interesse von Fachleuten und Lesern.

Aus der Hermannstädter Zeitung Nr. 2017 vom 9. Februar 2007

Der Duftgeniesser

Von Walter Bruckner - Wienhausen.

Als ich eines Tages aus dem Wohnzimmer auf die Terasse kam, erblickte ich in unserem Gartenteich einen Frosch auf einer Seerose. Ein Blick durch das Fernglas bestätigten, daß mich mein Blick nicht trügt. Der nächste Gedanke war, dieses seltene Ereignis als Foto zu dokumentieren. Mit normaler Brennweite war ich der Meinung keine Chance zu haben, da ich sicher die Fluchtdistanz des Frosches unterschritten hätte. So nahm ich mein Teleobjektiv und möchte das Ergebnis den Lesern des HNB nicht vorenthalten.

Diesem Foto gab ich den Titel "der Duftgeniesser" auch wenn Seerosen nach meiner Feststellung nicht duften. Oder löse ich mit dieser Aussage eine ähnliche Diskussion aus, wie seinerzeit Dieter Paulini mit dem Duft der Alpenrosen ?



Foto: Walter Bruckner, Wienhausen

